

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Wochenblatt

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mf.,  
Reklameteil 2.50 Mf.

## In Erwartung eines neuen Polenaufstandes.

## Reichstagsferien.

Mit dem Beginn des guten Wetters und mit dem Beginn der Schulferien hat auch der Reichstag seine Ferien angetreten. Den Reichstagsboten ist im allgemeinen ein Ferienaufenthalt wohl zu gönnen, denn eine schwere verantwortungsvolle und arbeitsreiche Zeit liegt hinter ihnen. Es braucht ja nur erinnert zu werden an die Erledigung der Reparationsfragen und an die Entscheidung über die Annahme des Ultimatums. Zu Beginn der Ferienzeit werden ja im allgemeinen Bensuren verteilt, und die Benjfur für Fleisch muss für den Reichstag mit Gut gegeben werden. Aber der Fleisch macht es nicht allein, und an deren Dingen hat es gemangelt. Das politische Gescheh, mit dem eine Reihe von Fragen behandelt worden sind, war keineswegs übermäßig groß und im besonderen hat man, was die Fragen der auswärtigen Politik betrifft, keineswegs im Reichstag immer sehr glücklich operiert. Die Arbeit in den Ausschüssen wird ja vom großen Publikum meist immer noch zu wenig beachtet, trotzdem gerade hier oft die wichtigsten Entscheidungen fallen. Nach der jetzt bestehenden Ordnung hat es sich so herausgebildet, dass die Plenarsitzungen meist oft nichts anderes als Schauspielungen sind, dabei aber auch nur Schauspielungen niederen Grades, und Schauspielungen niedrigsten Grades, wenn es sich um solche Szenen handelt, wie sie durch das Rentkontre Klemme-Mittelman entstanden sind. Die Kundenreden, die jetzt zur größeren Verherrlichung der Partei gehalten werden, könnten man sich wirklich sparen, da ja auch die Presse, die diesen Reden erst den Hintergrund geben muss, nicht in der Lage ist, das alles zu verbreiten, was hier gesprochen wird. Die Reden werden zum Fenster heraus gehalten, aber sie können von den Untersuchenden noch nicht einmal vernommen werden. Die ganze Rederitis ich so zwielos, dass sich Zweckloseres nicht denken lässt, und es wäre durchaus angebracht, wenn man sich endlich im Reichstag selbst überlegen, wie dem Nebel abgeholfen werden könnte. Das wird eine der nicht unwichtigen Aufgaben für die Zeit nach den Ferien sein. In den Ferien selbst bleiben nur die Steueranschlässe bestehen, ebenso wird der auswärtige Ausschuss mehrmals zusammengetreten werden. Das wird besonders nötig sein, wegen der bevorstehenden Entscheidung über Oberschlesien, wird aber vielleicht schon nötig sein in der nächsten Zeit, wenn sich Komplikationen wegen der Zurückziehung der französischen Vertreter aus Leipzig ergeben sollten. So ganz sorglos sind also die Ferien unserer Reichstagsboten auch nicht. Dazu kommt noch, dass sich mancher von ihnen doch Gedanken darüber machen wird, mit welcher Regierung die neuen Steuern gemacht werden sollen. Die Regierung Wirth ist einstweilen bis in den Herbst hinein gesichert, was aber dann geschehen wird, ist heute noch nicht vorauszusehen. Nur soviel scheint festzustehen, dass es auch im kommenden Herbst und im nächsten Winter im Wallot-Bau Schwierigkeiten genug zu überwinden geben wird.

## Die Lage in Oberschlesien.

## Vor neuer polnischer Gewalttat.

Gleiwitz, 10. Juli. In Babant befinden sich 100 polnische Apotheker in Civil. Sie sind, wie die Polen erzählen, dort zurückgeblieben, um bei dem nächsten Putsch diesen wichtigen Bahnhof sofort in den Besitz der Polen zu bringen. Die Polen erzählen offen, dass man auf diese Weise die Engländer hinter sich führen wollte.

Breslau, 10. Juli. (W.D.W.) Nach einem uns zarr Verfassung gestellten Briefe aus Oberschlesien sieht man der weiteren Entwicklung der Dinge, die alles andere, nur keine Entspannung im Russlandgebiet bedeuten, mit täglich zunehmender Sorge entgegen. So wünscht der Briefschreiber z. B. bessere Beleidung auszugweise folgen lassen, seine in Katowice lebende Mutter noch vor dem 10. Juli an einem sicheren Orte außerhalb Oberschlesiens untergebracht. Er sagt dann weiter:

Nach dem, was ich von polnischer Seite erfahren habe, ist das, was sich bis jetzt in Oberschlesien abgespielt hat, nur ein Kinderspiel gewesen. Es kommt nur darauf an, wer schneller in Oberschlesien sein wird, Hüser mit seinen Leuten oder Korsanty mit seiner Bande.

Der Bahnhof Weistetscham war noch bis zum 1. Juli in Händen der Russischen. Die Engländer verlangten, dass der Bahnhof der Katowicer Direction übergeben werde; die Polen ließen sich jedoch in keine Verhandlungen ein, sondern sagten, sie wären der Schoppiner Eisenbahndirection unterstellt. So hatten die Engländer keinen Erfolg. Nur das eine wurde vereinbart, dass die Personenzüge nach Oppeln ohne Kontrolle durchzulassen seien.

## General Hoefer an die Oberschlesiener.

Breslau, 10. Juli. (W.D.W.) Nach der Auslösung des oberschlesischen Selbstschutzes richtete General Hoefer an seine engeren Landsleute folgenden Aufruf:

Die Bevölkerung unseres oberschlesischen Heimatlandes, soweit es seit Beginn des verbrecherischen polnischen Aufstands durch den Selbstschutz geschützt oder besetzt werden konnte, hat in den letzten schweren Wochen manche Einquartierung, manche Geprägung und manche sonstige Abgabe für den Selbstschutz geleistet. Durch diese opferfreudige Mithilfe wurde es dem rasch zusammengestellten Selbstschutz Oberschlesiens außerordentlich erleichtert, den Schutz seiner Landsleute gegen den polnischen Eindringling durchzuführen.

In dem Augenblick, wo — nach erfolgter Räumung Oberschlesiens durch die Insurgenter — der Selbstschutz sich auflöst, drängt es mich, allen Gemeinden und Bewohnern, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, für ihre Hilfeleistung aufrichtigen Dank zu sagen.

Wein inniger Wunsch ist es, dass die Einigkeit, die uns in der letzten schweren Zeit hier zusammengefügt hat, sich angesichts der ungewissen Zukunft stetig erhalten und noch immer mehr festigen möge. Was uns an direkten Machtmitteln fehlt, das müssen wir durch die innere Geschlossenheit von allem, was deutsch fühlt, von alt und jung, hoch und niedrig, arm und reich ausgleichen suchen. Wir Oberschlesiener wollen hier auf dem heiligen, heilumstrittenen Boden unserer Heimat, auf die zurzeit die Blicke der ganzen Welt gerichtet sind, auch weiterhin dem übrigen deutschen Vaterland mit dem guten Beispiel der Einigkeit vorangehen.

Hoefer.

## Der päpstliche Delegat über die Insurgentengeistlichen.

Breslau, 10. Juli. Der apostolische Delegat für Oberschlesien, Monsignore Ognio Sera, veröffentlicht einen an das oberschlesische Volk gerichteten Er-

lass, in dem er nach einem Hinweis auf die in Oberschlesien verübten Greuel daran erinnert, wie sehr er immer zur Einigkeit und Mäßigung, zur Gerechtigkeit und zur Veröhnung gehabt habe, und schafft das Treiben der katholischen Priester verurteilt, die auf Seiten der Insurgenter gelämpft haben. Er sagt darüber: "Mit um so größerem Seelen schmerze erfüllt es uns, dass wir unter den Insurgenteren sogar Männer seien, die ohne Scham, uneingedenk des heiligen Amtes als Priester der Kirche, den Hass gegen ihre Brüder schüren oder die rechtmäßige kirchliche und staatliche Obrigkeit mißachten oder sogar mit eigenen Händen, die doch mit dem heiligen Ode geweiht sind, die Waffen führen oder Truppenkommandanten spielen oder zum Blutvergießen auffordern. Mit Worten vermögen wir nicht auszudrücken, wie sehr wir Kraft unseres Amtes diese Taten bei jedem, der sie begangen hat, verurteilen. Das Urteil über sie alle überlassen wir Gott dem Gerechten." Der Erlass wendet sich dann gegen die von einigen Priestern verbreiteten Irrlehren, und betont, dass der rechtmäßige Oberhirt der Diözese der Fürstbischof von Breslau sei, und nur die von ihm mit dem Lehrauftrag Betrauten als berufene Organe der Kirche zum oberschlesischen Volke reden dürften, nicht jene, die in Oberschlesien als "Theologen" auftreten. Das katholische Volk möge wieder einig werden und Frieden halten, der katholische Clerus aber hierin mit gutem Beispiel vorangehen.

Zur Kennzeichnung der Benjfurwirtschaft der Interalliierten Kommission sei noch erwähnt, dass sich in der hier auszusende Wiedergegebenen Mitteilung der Oberschlesier Böllert anstelle des Wortes "polnisch" vor dem Wort "Priester" eine Benjfurklinke befindet.

## Eine Gleiwitzer Kundgebung.

Gleiwitz, 9. Juli. Die Gleiwitzer Stadtverordnetenversammlung am letzten Montag wurde vom Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Kafanke mit einer Ansprache eröffnet, in der er — nach dem stark von der Benjfur verurteilten Bericht des "Oberschles. Wanderer" — der furchtbaren Leidenschaft, die die deutlich gesinnte Bevölkerung der Stadt, besonders aber die auf dem Lande, während langer Wochen habe ertragen müssen. Was dort an Untaten, Grausamkeiten und Gemeinheiten von polnischer Seite verübt wurde, sei unbeschreiblich. Der Redner erinnerte dann an den von der Interalliierten Kommission am 1. Juli 1921 erlassenen Aufruf, in dem sie von der oberschlesischen Bevölkerung Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Entente mächtig forderte, und erklärte, die große Geste der Kommission könne auf die Oberschlesiener keinen Eindruck machen. "Wir wollen jetzt kein Theater mehr, sondern ehrliche Tat." Sodann wies er auf die traurige Erscheinung hin, dass katholische Geistliche polnischen Gesinnung den Aufstand mit all seinen grausamen Folgen gebilligt und einzelne sich sogar aktiv an ihm beteiligt hätten. Das sei eine traurige Geistesverirrung; die Nation, die die Religion für nationalistische Zwecke missbraucht, trete damit alle Grundlagen der Religion und der Moral in den Schmutz. Zum Schluss warnte der Redner vor Unbesonnenheiten. Allerdings müsse die französische Bevölkerung wissen, dass sich ein Volk, wenn es sehe, dass es geradezu sadistischer Wu dieser Soldaten ausgesetzt sei, eines Tages nicht mehr beziehen können. Die französischen Kämpfer möchten auch ihrerseits zur Verhüllung der Bevölkerung beitragen. — Aus der Versammlung wurden wiederholt Zustimmungsbezeugungen laut.

## Freispruch im 8. Kriegsbeschuldigungsprozess.

Leipzig, 9. Juli. Am zweiten Verhandlungstage eröffnete der Präsident Dr. Schmidt um 9 Uhr die Sitzung und erklärte, dass die Beweisaufnahme der französischen Zeugen nicht fortgesetzt werden kann, da diese Zeugen sich auf direkte Anweisung ihrer Regierung entfernt hätten.

Als erster Zeuge wird der Bauschreinante Oskar Hartmann aus Meiningen vernommen. Er war Lagerinspektor des Gefangeneneinzugs in Niederzwehren. Hartmann, der im September ins Lager kam, sagt aus, daß der Gesundheitszustand bis zum Februar sehr gut gewesen sei. Die Kost bestand früh aus Kaffee mit Brot, mittags gab es Fleisch, das genahmen war, abends gab es wieder Kaffee oder Kekse und Butter. Der General hat sich um alles gekümmert. Trotz der Warnungen, daß er sich in Gefahr begebe, ist er alle Krankenbaracken durchgegangen, ohne Rücksicht auf die Schwere der Erkrankungen. Als die Holzbaracken fertiggestellt waren, hat man auch diesem Gesichtspunkt Rechnung getragen. Es wurde ein Bad eingerichtet und ein Desinfektor eingebaut. Die Leute, die vom Arzt als verlaufen festgestellt waren, wurden dort hineingestellt. Es konnten in dem Raum 1000 Personen entlaufen werden. — Präsident: Haben Sie an General Kruska jeweils etwas bemerkt, daß er sich nachlässig benommen hat, wodurch ihn ein Verhältnis an dem Ausbruch der Krankheitsepidemie trüge? Der Zeuge: Niemals. Er hatte die Aussöhnung, daß General Kruska bei seinen Anordnungen und Sorgen um die Gefangenen weit über seinen Pflichtenkreis hinausgegangen ist. Auch wenn die Leute etwas anordneten, ist General Kruska stets auf alles eingegangen. Zu den Weihnachtsfeier und den anschließenden Worten: „Ich führe den Krieg auf meine Art“, erklärte der Zeuge, daß alles nur Gerecht sei, denn zu jener Zeit seien noch gar keine Feiern gewesen. General Kruska ist ein sehr vommer Mann. Deshalb hat er vielleicht auch einmal vom Befehl der Gefangenen gesprochen, aber nicht in dem Zusammenhang, wie die Anschuldigung es behauptet. Auf weiteres Fragen berichtet der Zeuge, daß Hauptmann Knatsch am Fleckfieber gestorben ist, weil er sich der Gefahr zu sehr ausge setzt hatte.

Obersturmführer a. D. Henrici aus Kassel war Kommandeur des Gefangeneneinzugs. Anfang April war er selbst an Fleckfieber erkrankt. Er gibt an, daß alle beim Lager bemüht gewesen seien, für das Wohl der Gefangenen zu sorgen. — Nach Aussage des Dr. Erich Schulz, der als Stabsarzt im Lager tätig war, haben sich die Gefangenentransporte überstürzt. Ende Oktober kam ein Befehl, daß die russischen Gefangenen mit den französischen zu wechseln seien. Die Folge war nicht zuerst die Überführung der Franzosen mit Ungesiebt, sondern die Streitigkeiten zwischen den Gefangenen selbst. Es wurden zwei weitere Infektionsbaracken eingerichtet. Von den deutschen Arzten sind 90 Prozent an Fleckfieber erkrankt. Von den französischen und englischen 25. Von den französischen Arzten sind zwei gestorben.

Der Sachverständige Geheimrat Prof. Dr. Gartner erklärte, daß durch die Abgabe des gewählten Fleisches bei den Gefangenen der Eindruck erweckt worden sei, als erhielten sie zu wenig. — Der praktische Arzt Dr. Heinrich Kieckert sagte aus: Es ist geschehen, was geschehen konnte, um den Gesundheitszustand des Lagers zu erhalten.edenfalls habe ich niemals irgend welche Schwierigkeiten gehabt, wenn ich etwas gefordert habe. Im Gegenteil. General Kruska sagte stets bei etwas Besonderem: „Machen Sie es. Ich habe es.“ In Bezug auf die Kranken sagte General Kruska: „Kauzen Sie, was Sie notwendig haben für die Kranken. Wir werden dafür sorgen, daß es genehmigt wird.“ — Dr. Hermann Wagner, Oberarzt aus Hannover, berichtete über den Fleckfieber: Nachdem die Krankheit erkannt war, wurden sofort die ausgiebigsten Maßnahmen getroffen, um die Leute abzufordern und zu beschränzen.

Aus dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen, Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Damk (Göttingen), ist besonders hervorzuheben, daß für ihn der General von Schack auszuscheiden hat, da er schon am 21. Januar, also weit vor Beendigung der ersten Krankheitshälfte, aus dem Befehlsbereich ausgeschieden ist. Was den General Kruska anbetrifft, so ist zu sagen, daß er sich durchaus um die Angelegenheit gekümmert hat und sich den ärztlichen Maßnahmen gegenüber stets entgegenkommend gezeigt habe.

Oberregierungsrat Dr. Wendt aus Goslar beruhete, der militärische Befehlshaber habe keinen Einfluß auf die baulichen Einrichtungen des Platzes gehabt.

Nach Bemerkung der Sachverständigen beantragte Oberreichslandrat Dr. Eberle, daß die Protokolle über die Auslagen der französischen Leute verlesen würden. Diesem Antrage schloß sich die Befreiung an. Hieraus tritt eine halbstündige Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung werden die französischen Bezugsauslagen verlesen.

Um 3½ Uhr verließ der Gerichtshof nach kurzer Beratung folgendes Urteil: Die Beschuldigten werden freigesprochen.

## 5. Deutscher Städetag.

Nach einer Pause von 7 Jahren trat der Deutsche Städetag am 20. und 21. Juni in Stuttgart zum 1. Mal wieder zu einer Mitgliederversammlung zusammen, die von etwa 800 Vertretern — auch von weit her, selbst von Altenstein, Insterburg und Lüttich — besucht war. Sein farbiges Bild war wesentlich verschieden von dem jüngstes Vorgängers in Köln vom Juni 1914. Es fehlten die Städte der abgetrennten Gebiete und auch aus Oberhessen hatten nur drei Vertreter erscheinen können. Dafür traten zum ersten Male Frauen auf der Tagung auf, und die Aenderung des Gemeindewahlrechts ermöglichte Vertretern aller Parteien und Stände die Teilnahme an den Verhandlungen. Die Provinz Niederschlesien war durch 22 Abgeordnete vertreten.

Die Tagung begann im blumengeschmückten, in herrlichem Park gelegenen Stadtgarten-Saal mit einer Begrüßungsfeier am Abende des 22. Juni.

Oberbürgermeister Bautenschläger (Stuttgart) hieß die Erschienenen mit süddeutscher Herzlichkeit willkommen mit der Bitte, sich im Stuttgarter als Freunde unter Freunden zu fühlen. Innenminister Graf, selbst Mitglied des Gemeinderats Stuttgarts, begrüßte sie namens der württembergischen Staatsregierung.

Am nächsten Morgen 9 Uhr begannen die Verhandlungen im gleichen Saal unter der ebenso sachlichen wie bestimmten und sehr gewandten Leitung des Oberbürgermeisters Böh (Berlin).

Nach einer Entschließung, Oberbürgermeister betreffend, hielt Oberbürgermeister Dr. Luther (Essen) einen zweistündigen Vortrag über den 1. Punkt der Tagungsordnung:

### „Die gegenwärtige Lage der Städte.“

Er verhehlte ihren ganzen Ernst in keiner Weise. Er begann mit einer Betrachtung über die Selbstverwaltung, wobei er darauf hinwies, daß in Staat und Gemeinde jetzt im wesentlichen die nämlichen politischen Kräfte tätig seien, sobald ein Spannungsverhältnis zwischen beiden im Gegensatz zu früher nicht mehr bestehe. Selbstverwaltung sei aber nur zu verstehen als Dienerin für das Staatsganze; sie sei nicht Selbstziel, sondern nur eine Form, freilich die beste Form, um die Staatsarbeit auszuführen. Auf drei Gebote bei der Verwaltung sei vor allem hinzuweisen, zunächst Sparerfahrt, die noch nicht überall in wünschenswertem Maße durchgeführt sei. Realpolitik heiße in unserem besiegten Volke heut nicht nur Wiederaufbau, sondern auch Umbau und Abbau. Das 2. Gebot sei Sachlichkeit. Das gegenseitige Wollen sei anzuerkennen. Die politischen Parteien müßten mehr Selbstbeschränkung und Zurückhaltung üben. Das 3. Gebot sei das Gebot finanzieller Ehrlichkeit und finanziellen Mutes, ein Gebot, das gleicher Maßen für die Gemeinden, wie auch für Land und Reich aalte. Gebühren und Steuern müßten den Verhältnissen und der Geldentwertung angepaßt werden. Diese Ehrlichkeit müsse sich auch in den städtischen Haushaltssplänen zeigen. Ungebedeckte Fehlbeiträge müßten umgehend zugegeben werden. Die Personalausgaben müßten dem entsprechen, was an Arbeit wöchentlich geleistet werde. Kräfte, die an sich in die Erwerbslosensicherung gehören, dürften nicht aus irgendwelchen Rücksichten weiter beschäftigt werden. Ein anderer wichtiger Punkt sei die immer wachsende Kulturarbeit der Gemeinden. Kultur müsse mehr in die breiten Massen des Volkes hineingetragen werden. Auf Überflüssiges möge man aber verzichten. Auf dem Gebiet der Schule kann gespart werden. Man könne auf diesem Gebiet nicht mehr so individualisieren, wie dies vielleicht wünschenswert wäre.

Zum Schluß betonte der Redner, dessen Ausführungen hier nur gestreift werden können, besonders, daß die selbstverantwortliche Arbeit der Gemeinden nur dann möglich sei, wenn ihnen auch die Einnahmequellen zugestanden würden, die sie allein in den Stand seien, diese Arbeit zu leisten. Er übte scharfe Kritik an der Einkommensteuerbefreiung, u. verlangte nachdrücklich Beteiligung der Gemeinden in irgend einer Weise an der Einkommensteuer, und zwar in einer der Geldentwertung entsprechenden Weise. Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer müßte in der Hand der Gemeinden sein und bleiben. Alle die kleinen indirekten Steuern könnten keinen Ersatz für entsprechende Zuschläge zur Einkommensteuer bilden.

Der glänzenden, überaus fesselnden, völlig frei vorgetragenen Rede des bedeutenden Mannes, der wiederholt schon als Anwärter für einen Reichsministerposten genannt wurde, folgte lange anhaltender Beifall.

Als Mitberichterstatter sprach dann zum gleichen Thema Oberbürgermeister Dr. Böhme (Königsberg). Er erläuterte u. a. Vorschläge für Sparmaßnahmen in der städtischen Verwaltung, und betonte, daß die Städte in der Umbildung von Verwaltungs- und Wirtschaftsbürokrat begripen seien. Er forderte, daß die städtischen Betriebe

noch richtigen kommunalischen Grundsätzen verfolgen würden. Wenn dies nicht möglich sei, sollte man für sie zur Form der Allgemeinschaft oder zu einer sonstigen handelsgesellschaftlichen Rechtsform greifen. Die einzelnen Betriebe sollten nicht für sich weiterarbeiten, sondern zusammengefaßt werden. Auf diese Weise habe Königsberg im letzten Jahre ½ Millionen Mark gespart. Er betonte weiter vor allem die Notwendigkeit einer regelmäßigen und plünktlichen Aufstellung von Haushaltssplänen am Schluß des Neujahrsfahres; der Haushaltssplan müsse für jeden Betrieb und für jede Abteilung gesondert aufgestellt werden. Neben dem Haushaltssplan sei eine soziale Zusammenstellung aller Einnahmen und Ausgaben, aus der sich die einzelnen Haushaltsspläne herauskristallisieren lassen, erforderlich. Notwendig sei auch, daß das ganze Jahr über eine dauernde Kontrolle der einzelnen Haushaltsspläne erbalte werden. Die zentrale Zusammenfassung der Befestigung, die Kontrolle des Verbrauchs und der Ausgaben sei anzustreben. Der Deutsche Städetag müsse auch Wege finden, um eine einheitliche Befestigung der Haushaltsspläne und Vermögensaufstellungen zu erreichen.

### lebhafte Aussprache,

an der sich gegen 20 Redner, namenslich auch Unabhängige und Kommunisten, beteiligten. Letztere ließen auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen, um die Schaffung einer deutschen Sowjet-Republik und ferner die Bewaffnung der Arbeiterschaft zur Befreiung des Reichsmonopols zu fordern.

Der 1. Bürgermeister von Mühlberg wies darauf hin, daß wir von jetzt ab jährlich 50 Milliarden M. an die Erntete abliefern müßten, soviel wie die Gesamtsteuereinnahmen des Reiches im letzten Jahre. Wir müßten also die Steuereinnahmen verdoppeln und könnten es nur durch die größte Einschränkung. Systematisch müßte an verschiedenen Einrichtungen kommunaler Art abgebaut werden, da alle nicht erhalten werden könnten. Oberbürgermeister Scheidemann (Cassel) bemerkte: Kommunalisieren und sozialisieren, nur um zu kommunalisierten und sozialisierten, sei natürlich Unsinn. Sozialisieren und kommunalisieren könne man nur, wenn die Allgemeinheit einen Nutzen davon habe. Die kommenden Steuern werden unser Volk ganz unerträglich belasten. Interessant war seine Erklärung, daß der Reichsbanzer Böck ihm gegenüber eine Beteiligung der Gemeinden an der Reichseinkommensteuer in Aussicht gestellt habe. Der Steuerzahler wird also mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß die Gemeinden zu der hohen Reichseinkommensteuer auch ihrerseits noch Zuschläge werden werden dürfen. Der ebenfalls mehrheitlich sozialistische Oberbürgermeister Beims aus Magdeburg erklärte, für den Sozialisten in der Gemeindeverwaltung sei die Predigt der notwendigsten Bedürfnisse angesichts der ungemeinen Finanznot eine glatte Unmöglichkeit. Heute sei der Haushaltssplan nicht mehr eine Norm im Geiste, sondern eine Dichtung, ein Roman, wo es meistens anders kommt als man glaubt. Die Städte seien mit ihrer Leistungsmöglichkeit vollständig am Ende. Die Not der deutschen Städte sollte von dieser Tagung aus laut in die Welt hinausgerufen werden.

Ein Stuttgarter Gemeinderat wies darauf hin, daß Steuern allein keine Rettung bringen könnten; Sparsamkeit und Steigerung der Erzeugung müßten mitwirken. Ein weiteres Mittel sei der Abbau des Achthundert-Tages. Zum Schluß wurde gegen etwa 10 Stimmen von Unabhängigen und Kommunisten folgende

### Entschließung

angenommen:

Der Deutsche Städetag erkennt die dringende Notwendigkeit weitgehender Einschränkung aller Ausgaben der Gemeindeverwaltung an und warnt seine Mitglieder eindrücklich vor verhängnisvoller Unleidswirtschaft. Die eigenen Einnahmehöchstleistungen sind aufs stärkste auszumühen. Reich und Vaterland müssen aber den Gemeinden die Einnahmequellen belassen oder zuweisen, deren sie zur Erfüllung unabsehbarer Ausgaben aufzugeben bedürfen.

Der nächste Tag, 24. Juni, brachte zunächst die Besichtigung städtischer Einrichtungen und Betriebe. Die Sitzung begann sodann um 10½ Uhr mit der Beratung einiger Satzungsänderungen. Durch

### zahlreiche Anträge der Unabhängigen und Kommunisten

wurden die Verhandlungen sehr in die Länge gezogen. In scharfer Weise, unter dem lebhaften Beifall der Versammlung, wandte sich Oberbürgermeister Beims gegen diese Art, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und die Arbeit des Städetages lähm zu legen. Nach der Neuwahl des Vorstandes und einer kurzen Pause begann um 1½ Uhr Oberbürgermeister Nollner (Rüstringen) seinen Bericht über das „Gemeinde-Verfassungsrecht“, der bei der vorgelesenen Zeit mit als Einleitung der Erörterung dienen sollte. Ziel der Gemeindeverfassung sei, möglichste Beteiligung der Masse der Bürgerchaft an Gesetzgebung und Verwaltung und möglichste Freiheit, beschränkt durch die Rücksichten auf das Staatswohl. Nur aus Gründen des allgemeinen Staatswohls sei Staatsrecht über die Selbstverwaltung berechtigt, solange als die politische Reise der Allgemeinheit noch nicht höher geworden sei. Die Selbstverwaltung habe vor allem örtliche Aufgaben zu lösen, eine Politisierung der Gemeinden sei deshalb abzulehnen. Nach seiner Meinung sei die Bürgermeisterei- oder Bürgermeisterschaftsverfassung des Westens und Südens die einzige, die eine ursprüngliche Reform ermöglichte, und Zentralisation und Schlagfertigkeit verbürgte. Sie sei aber ein Verzugsrecht voran.

Als Mitberichterstatter behandelt Rechtsrat Dr. Röpp (Stuttgart) die Wirtschaftliche Selbstverwaltung in Süddeutschland: in Baden, Württemberg, Hessen und Böhmen. Er trat ebenfalls für die Bürgermeistereiverfassung ein und verlangte möglichste Entpolitisierung der leitenden Verwaltungsbeamten. Für Süddeutschland könne die Einführung der Magistratsverfassung nach preußischem Muster mit ihrem Zweikammer-System nicht in Frage kommen; er wolle damit aber kein Urteil über diese Verfassungsform abgeben, da er sich dazu nicht berufen fühle. Einigkeit herrsche wohl auch darüber, daß eine einheitliche gesetzliche Regelung der Gemeindeverfassungsfragen durch das Reich nicht in Betracht kommen könne. Zweifellos sei jedenfalls bis auf weiteres die Regelung der Landesverfassung zu überlassen. Es sei auch nicht möglich, jeder einzelnen Gemeinde die Wahl ihrer Gemeindeverfassung zu überlassen, sondern diese Regelung müsse gleichmäßig für die Länder oder für größere wirtschaftliche Einheiten erfolgen. Wünschenswert, ja notwendig sei es, auf eine gewisse Vereinheitlichung hinzuwirken. Doch würde dies nicht auf gewaltsame Weise, sondern mehr auf dem Wege der freien Verständigung geschehen.

Nach diesen kurzen Vorträgen folgte eine mehrstündige Aussprache, an der sich gegen 15 Redner beteiligten.

Das für und Wider des sogen. Bürgermeisterei- und Magistratsverfassung wurde lebhaft erörtert. Zu Gunsten der letzteren wies besonders Stadtrat Dr. Langer (Frankfurt a. M.)

# Waldenburger Zeitung

Nr. 159

Montag den 11. Juli 1921

Beiblatt

## Die Cholera an der Gurgel des Bolschewismus.

ABC. Aus Helsingfors wird uns geschrieben: Die Cholera-Epidemie in Sowjet-Rußland wächst in erschreckendem Maße. Die Moskauer "Iswestija" vom 29. Juni berichten, daß bis zum 25. Juni 6000 Cholera-Fälle registriert worden sind. Schon im Winter und im Frühjahr kamen vereinzelte Cholera-Fälle vor. Seit Mitte Mai greift die Cholera schnell um sich; im Verlaufe der letzten 5 Wochen vor dem 25. Juni sind 4570 Cholera-Fälle verzeichnet worden. Die Hauptherde der Epidemie sind im Süden das Kuban-Schwarzmeergebiet, das Donengebiet, die Gouvernements Woronesch, Orel, Astrachan und Saratow. Ueberall hat die Cholera hauptsächlich die Städte ergriffen, während sie auf dem Lande bisher nur vereinzelt aufgetreten ist. So erkrankten in Rostow a. Don am 19. Juni 723 Personen an der Cholera. In Astrachan und Saratow erkrankten Mitte Juni täglich 50-70, in Woronesch 94 Personen. In den Gouvernements Petersburg und Moskau sowie in den Städten derselben Raumes ist die Cholera bis jetzt nur vereinzelt aufgetreten. Ueber die Gründe der gewaltigen Ausbreitung der Cholera-Epidemie schreibt das genannte bolschewistische Blatt, daß sie einerseits in dem außergewöhnlich frischen und heißen Sommer lägen, andererseits in der seit "Mitte Mai einsetzenden elementaren Wasserschlacht der Bevölkerung aus den Hungergebieten, besonders von der Wolga". Auf der Suche nach Lebensmitteln bewegen sich große Massen der städtischen und ländlichen Bevölkerung vorwärts, allen Verkehrseinchränkungen Regierungsverordnungen zum Trotz. Sie verstopfen die Knotenpunkte der Bahnen und die Haltestellen der Dampferlinien, nähren sich von dem, was ihnen in die Hände kommt und trinken rohes und schlechtes Wasser. Die große Flüchtlingswelle erschwert die schon sowieso unerträglichen Ernährungsverhältnisse. Um einigermaßen wirksame Maßnahmen gegen die Cholera ergriffen zu können, soll der militärische Sanitätsapparat, der durch die Demobilisation frei wird, eingesetzt werden. Außerdem sollen in ganz Sowjet-Rußland die bekannten "Wochen für Wasserierung und Reinigung" durchgeführt werden. Auch die Cholera-Infektionen sollen gleichfalls in erhöhtem Maße durchgeführt werden. Die Rote Armee ist schon geimpft. Schließlich will man den Verkehr in den Eisenbahnen und Wasserstraßen einschränken. Da dieser Verkehr schon sowieso bis aufs äußerste eingeschränkt ist, so läuft die so genannte Maßnahme auf eine Absperrung der versuchten Gebiete hinaus. Eine in Wahrheit durchbare Maßregel, die einem das ganze Entsetzen vor Augen führt, das in dem von der Cholera verseuchten und von dem Hunger heimgesuchten Gebiete herrscht. Auf der Suche nach einem Stück Brot begriffen, flieht die Bevölkerung von ihren Wohnstätten und trägt die Cholera mit sich fort. Die Seuche bedeutet eine empfindliche Er schwächerung der politischen Stellung der Sowjet-Regierung, ja eine direkte Gefahr für die Sowjet-Machthaber, erscheint sie doch weiten Kreisen des russischen

Volkes als eine Gottesgeißel, die die Sünden des "Antichrist" zu sühnen und zu rächen bestimmt ist.

K.  
Familienhilfe in Gestalt von Arzt und Krankenhausbeihilfen sowie Sterbegeld für Ehefrauen wurde in 340 Fällen in Anspruch genommen. Die Roh-Einnahme für 1920 schließt mit 3 006 668,20 Mark ab, die Roh-Ausgabe mit 2 966 276,68 Mark. Die Rein-Einnahme und -Ausgabe bejüngte sich auf 2 588 239,31 Mark bzw. 1 941 473,11 Mark gegen 708 290,68 Mark bzw. 628 129,94 Mark in 1919.

Der Vorschlag für 1921 ist vom Ausschuß in Einnahme und Ausgabe auf 2 000 000 Mark festgelegt worden. Der Vorstand hat durch Übertritt zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg zwei langjährige bewährte Mitglieder, die Herren Lithograph G. Schönbach und Lagerhalter E. Fehlhaber, aus seiner Mitte verloren. Der Vorstand hielt im Berichtsjahr 6 Sitzungen ab und erledigte dabei insgesamt 172 Beratungsgegenstände.

Als Beratungsärzte neu zugelassen sind Dr. Nöhring in Waldenburg, Dr. Schweizer in Waldenburg (Ober Altwasser), Dr. Lewlowitz, Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, in Waldenburg, Dr. Brückmann in Dittersbach, Dr. Adam in Niederhermsdorf, Dr. Stephan in Weißstein, Dr. Hubrich in Neu Salzbrunn, Dr. Seeliger in Gottesberg, Dr. Beher in Rothenbach, Dr. John und Dr. Winterhalder in Freiburg.

Die Arzneikosten sind von 93 733,12 Mark pro 1919 auf 261 762,90 Mark in 1920 gestiegen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juli 1921.

### Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg

gibt soeben ihren 36. Geschäftsbericht für das Jahr 1920 heraus. Demselben entnehmen wir, daß die durchschnittliche Mitgliederzahl eine weitere Zunahme um 1651 Köpfe erfahren und mit 13 776 den höchsten Stand seit Bestehen der Kasse erreicht hat. Der Gesundheitszustand der Mitglieder hat sich verschlechtert. Eine wesentliche Zunahme der Krankheiten der Luftwege, der Grippefälle und der Geschlechtskrankheiten ist ziffermäßig nachweisbar. Auf 100 Mitglieder entfielen 49,16 Krankheitsfälle und 1072 Krankheitstage gegen 42,48 Fälle und 946 Tage im Jahre vorher.

Die Zahl der Sterbefälle, die im Influenza-Jahre 1918 mit 1,60 Prozent ihren Höhepunkt erreichte, ist mit 0,82 Prozent erfreulicherweise wieder auf den Stand von 1914 gesunken. Das infolge Vereinigung der Gemeinde Waldenburg-Altwasser mit der Stadt Waldenburg eingeleitete Ausscheidungsverfahren ist inzwischen zum Abschluß gelommen und es sind am 28. Februar 1921 etwa 1000 Mitglieder an die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg übergegangen, die dabei einen Büroarbeiter zu übernehmen hatte. Krankheitsfälle verbunden mit Arbeitsunfähigkeit verzeichnete die Kasse im ganzen 6722. Es enthielten davon aus männlichen Mitglieder 3616, aus weiblichen Mitglieder 3156. Krankheitsfälle auf 100 Mitglieder gerechnet: 49,16.

Die Zahl der Krankengeld- bezw. Krankenhaustage belief sich auf 147 250. Davon entfielen auf männliche Mitglieder 69 833, auf weibliche Mitglieder 78 117 Tage. Die durchschnittliche Krankheitsdauer pro Fall betrug bei den männlichen Mitgliedern 19,31, bei den weiblichen 24,75 Tage. Krankheitstage auf 100 Mitglieder: 1072. In Krankenhäusern und Kliniken sind 791 Mitglieder im ganzen 22 605 Tage verpflegt worden. Als arbeitsfähig wurden im Berichtsjahr behandelt 4592 männliche und 4101 weibliche, zusammen 8693 Mitglieder.

Betriebsunfälle und deren Folgen lagen 657 zur Anmeldung bei der Kasse. In 24 Fällen hat die Berufsgenossenschaft Kosten des Heilverfahrens, in 6 Fällen Sterbegeld erstattet. Für 37 Mitglieder ist von der Landesversicherungsanstalt Schlesien ein Heilverfahren durchgeführt worden. Für künftigen Jahrsjahr wurden von 211 Mitgliedern Beihilfen in Höhe von im ganzen 6174,80 Mark gewährt. Wochengeld an selbstversicherte Wochnerinnen ist in 290 Fällen gezahlt worden. Die Gesamtzahl der Wochenhilfesfälle betrug 794, es befanden sich darunter 277 Wochnerinnen, denen Familienwochenhilfe, und 227, denen Wochentfürsorge auf Grund des Gesetzes vom 26. 9. 1919 zuteil wurde.

## Aus der Waldenburger Jugendbewegung.

Die Kreisföhrerschaft schreibt uns: Nach langer Ruhe fanden sich am Freitag die Kreisföhrervereine im Kreise Waldenburg zum ersten Mal wieder zu einer Aussprache über besonders brennende Fragen zusammen. Zunächst kamen noch eine Reihe von Auszeichnungen von der vorjährigen gemeinsamen Versammlung verteilt werden. Vom 1. Juni ab können die (behördlich anerkannten) Jugendvereine auch in der 4. Wagentasse zum halben Fahrtypreis befördert werden, bei mindestens 10 Teilnehmern, von denen 9 das 20. Lebensjahr nicht überschritten haben. Wenn dieses Entgegenkommen der Reichseisenbahn auch dankbar anzuerkennen ist, so soll doch versucht werden, die Mindest-Teilnehmerzahl auf 5 herab- und das Höchstalter auf 25 hinauszurücken. Entsprechende Anträge werden durch den Regierungspräsidenten an das Ministerium für Volkswohlfahrt eingereicht und an den Verband für Deutsche Jugendherbergen in Altena (Westfalen) und an das Reichsamt der Jugendbewegung in Aachen mitgeteilt, die in gleicher Weise vorgehen wollen. Es soll aber streng darauf geachtet werden, daß als "behördlich anerkannter" Jugendverein sich nicht jeder beliebige Vergnügungsclub ausgeben darf, sondern nur ein Verein, der eine Erziehung (Selbsterziehung) seiner Mitglieder anstrebt und dazu geeignete Führer aufweisen kann. Die amtliche Vertriebsstelle der Landesaufnahme in Breslau, die den Waldenburger Kreis mit Wanderkarten versorgte, ist gleich den anderen am 1. April ausgelöscht; an deren Stelle ist die Verlagsbuchhandlung R. Eisenschmidt in Berlin NW. 7, Dorotheen-

## Waldenses Erinnerungen an Kaiser Friedrich.

Die Erinnerungen des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee, die aus seinem Nachlaß von Heinrich Otto Meissner in der "Deutschen Revue" mitgeteilt werden, beschäftigen sich auch mit dem Kaiser und der Kaiserin Friedrich und bieten ein interessantes Charakterbild des Herrschers. Wenn man sich ein Bild von Kaiser Friedrich machen will", schreibt Waldersee, "muß man vornehmlich die Zeit vor und nach seiner Verheiratung scharf trennen. Natürlich ist der Wandel als solcher nicht plausibel eingetreten. Prinz Heinrich Wilhelm war ein leicht zu leitendes gutherziges Kind von offenem Wesen, ausgestattet mit nicht gerade hervorragenden geistigen Fähigkeiten, aber doch vielleicht etwas über dem Durchschnitt stehend, hat er sich durch Fleiß und Ge wissenshaftigkeit eine gute Bildung angeeignet. Gern schloß er sich Leuten seines Alters an, in deren Kreise die Freundschaftlichkeit seines Wesens sich bis zur Vorherrschaft steigern konnte, was wohl einzelne seiner Partner die nötigen Grenzen vergessen ließ. Wenn er näher gekommen war, dem hat er die Treue bewahrt. Auf religiösem Gebiet gut angeleitet, war er das, was wir jetzt einen gläubigen Christen nennen. Durch und durch Preuße, fand er auch Gefallen an altpreußischem Soldatentum, wie es sein Vater ja verlor, ohne jedoch große militärische Passion und besondere soldatische Anlagen zu zeigen. Schon in den ersten militärischen Dienstjahren entwickelte sich ein gewisser Antagonismus zwischen ihm und dem Prinzen Friedrich Karl, der nichts als Soldat sein wollte und sich dem Prinzen Friedrich Wilhelm gegenüber gern etwas überhob. Politisch hielt sich Friedrich Wilhelm sehr zurück, er vermied den Anschluß an extreme Richtungen und hörte gern Ansichten von verschiedenen Seiten. Kurz: Von einem gewöhnlichen Siedler mit seinen Eigenschaften hätte es geheißen: "er ist ein ehrlicher, braver Kerl." Nach der Verheiratung mit der Prinzessin Victoria vollzog sich nun nach der Darstellung Waldersees langsam, aber sicher eine Veränderung, ganz allein

bewirkt durch die ihm geistig überlegene, talentvolle, zur Intrige neigende, sehr habische und sehr sinnliche Gemahlin. Sie hat ihn zunächst durch ihren Charme völlig an sich gelehrt und ihn schließlich zu einem willenslosen Werkzeug herabgedrückt. Bald begann er ihm, sich einer liberalen Richtung zuzuwenden, wobei in erster Linie Coburgische Einflüsse sich geltend machten, ausgehend sowohl von seinem ihm sehr imponierenden Schwiegervater direkt und von dem Herzog Ernst, wie von den Anhängern der Familie, vor allem Stockmar."

Die Erinnerungen legen nun im einzelnen dar, wie der Kronprinz infolge dieser Einwirkung in Gegenjahr zu seinem Vater trat und besonders Bismarck häufig Opposition machte. "Der Prinzessin lag das Verständnis für die Bedeutung der Armee und für ihr Verhältnis zum Königshaus völlig fern. Sie fand es abgeschmackt, daß ein Prinz auch Soldat von Beruf sein sollte, und bemühte sich redlich, dem Gemahl die Freude an diesem Berufe zu verleidern." Dagegen rief die sehr bedeutende Anteilnahme Friedrich Wilhelms an den drei Einigungskriegen doch wieder eine Freude am Soldatenhandwerk in seinem Herzen hervor; er zeigte als Heerführer gesundes Urteil, persönlichen Mut, und übte durch seine ganze Erscheinung den besten Einfluß. Die gewaltigen Erfolge haben sein Selbstgefühl. Aber nach dieser glorreichen Zeit geriet er wieder in das Fahrwasser seiner Frau, die, wie Waldersee betont, "immer Engländerin geblieben ist." Die Schwäche des Kronprinzen ihr gegenüber wuchs von Jahr zu Jahr; er sah schließlich zu ihr an wie zu einem weit überlegenen Wesen, und ordnete seine Ansicht immer der ihres unter. In der leichten Zeit hat man es oft beobachten können, daß er in der Unterhaltung sich zu einer Ansicht mit Bestimmtheit und aus Überzeugung bekannte und am nächsten Tage, also nachdem er mit der Gemahlin zusammen gewesen war, genau das Gegenteil für richtig hielt. Schließlich schien er es garnicht mehr zu empfinden, keine eigene Ansicht mehr zu haben. Was kommen müste, trat ein; die Kronprinzessin sah zu ihrem Entsetzen, daß sie einen

schwachen, leines energischen Entschlusses mehr sähigen Mann hatte; daß dies aber ihr eigenes Werk war, wird sie wohl nicht zugegeben haben." Abschließend urteilt Waldersee von dem Charakter des Kaisers: "Mit den kriegerischen Erfolgen kam die im Kaiser Friedrich Wilhelm stehende Eitelkeit zu gewisser Entfaltung. Er wußte, daß er ein jugöner Mann war, und bemühte sich eifrig, dies auch zu zeigen; er bat viel über die zweitnächste Uniform - am liebsten trug er die der Königin-Militärs, und legte dann gern den Kürab an zum Verdruß des Kaisers, da es gegen die Vorchrift war - , über die Auswahl der anzulegenden Orden und ihre Gruppierung nachgedacht. Hand in Hand damit ging naturgemäß eine Empfänglichkeit für Schmeicheleien... Zur Eitelkeit gesellte sich eine erhebliche Portion Fürstentholz, schon in den 50er Jahren sichtbar, durch die Erfolge der späteren Zeit aber noch gewaltig gesteigert. Im Gegenzug zu seinem Vater wollte er die Fürsten die Fülle der kaiserlichen Macht empfinden lassen und hatte zweifellos für den Fall der Thronbesteigung sich mancherlei vorgenommen. Seine Krankheit verhinderte die Ausführung, wodurch schwere Konflikte, die das junge Reich leicht hätten in ernste Krisen bringen können, vermieden worden sind. Nach dem bisher Gesagten glaube ich, daß eine Aera Kaiser Friedrich für das Deutsche Reich kein Glück gewesen wäre. (Nach Ansicht anderer mindestens ebenso sachverständiger Beurteiler hat gerade eine längere Regierungszeit Friedrich III. uns als Glied der innerpolitischen Entwicklung in verhängnisvoller Weise geführt. D. R.) Gerade wenn man dies ausspricht, ist es Pflicht, sich der guten Seiten dieses Hohenzollern zu erinnern. Ein musterhafter Gatte, ein treuer und aufopfernder Familienvater, verabscheute er Leute, deren Ruf auch nur fragwürdiger Natur war, während man in dieser Beziehung am kaiserlichen Hofe und auch an dem der Prinzen Karl öfter ein Auge zudrückte. Seinen Freunden hieß er die Treue. Sein gutes Herz ist bei mancher Gelegenheit zu merken gewesen."

straße 60, getreten. Jedoch können die Karten (für Jugendvereine bei Sonnenbestellungen zum Vorzugspreise) durch jede Buchhandlung bezogen werden. Am besten eignet sich für Waldenburg die Garnisonangehörigkeitskarte Schleiden, die von Janowitz bis Wetzka reicht. — Das Waldenburgsche Gebirge soll nach einem Vortrage des Herrn Karl Fischer aus Walden durch Jugendherbergen erschlossen werden. Dafür eignen sich besonders Kynau, Büscherwitzendorf, Bliesigendorf, Königswalde, Görbersdorf-Friedland, Schönberg, Gräfau und Adelsbach-Alt Reichenau. Der Vorstand und Arbeitsausschuss des Waldenburgschen Gebirgsvereins, der Verband der Erzgebirgsvereine in Reichenbach, der Hauptvorstand des Olauer Gebirgsvereins in Olau und der des Erzgebirgsvereins in Hirschberg werden gebeten, im Bunde mit dem Zweigauschuss Schlesien des Verbandes Deutscher Jugendherbergen in Breslau 29, Goethestraße 156, das Herbergsschein des hiesigen Wandergebietes auszubauen. Auch die Ortsausschüsse für Jugendpflege, die in den meisten Orten des Kreises erst wieder ins Leben zu rufen sind, sollten diese Arbeit als eine ihrer ersten Aufgaben betrachten. — Das vom Wanderbogen ausgebildete und von der gesamten Jugendbewegung übernommene Wandern erfordert allerlei Kenntnisse, die nicht nur durch eigene Erfahrung erworben werden können. Um Gehrgeld zu ersparen und Auslastungen (der sogen. „wilden Wanderbogen“, die mit den „richtigen“ nichts gemein haben, als eine von diesen längst überwundene Notwendigkeit des äußeren Aufstretens) zu beseitigen, werden von Zeit zu Zeit Lehrfahrten veranstaltet, auf denen über Vorbereitung der Fahrt, Auswahl der Teilnehmer, Kochen, Übernachten, Feld- und Waldpolizei, Singen und Spielen das Nötige mitgeteilt und eingeübt wird. Die erste Lehrfahrt (1½ Tage in Richtung Görbersdorfer Felsen) mit Scheunenschlafen und Ablochen ist geplant für Sonnabend den 16. Juli. Näheres beim Führer Studienrat Poppe, Freiburger Straße 31, Fernaus 224, schriftlich oder besser mündlich (fernständlich). — Neben das Volksspiel in der Jugendbewegung sprach der W. V. Führer Werner Schulz. — Der Plan, im Kreise Waldenburg eine größere Anlage für Leibesübungen zu schaffen, wurde sehr oft begrüßt. Gerade in unserer Gegend mit ihren engen Arbeitsstätten und ungereichenden Wohnungen müssen die Menschen von Jugend aus dazu erzogen werden, die Freizeit in der freien Lust und im Sonnenlicht zu verbringen. Nur dadurch sei es möglich, den Siegeslauf der Lungenschwindsucht und rätselhaften Verlümmerung zu beseitigen. Vor allem schließe es an einem Frei-Schwimmbad mit gesundem Wasser, frischer Waldesluft, in seelisch ausfrischender Umgebung. Es wird gehofft, daß der Kreis, die Gemeinden und Verwaltungen ihr möglichstes tun werden für die stark gefährdete Volksgesundheit. — Am 24. und 25. Juli findet in Brauna (Heino Eppinger, Ring 112) ein großer Jugendtag statt, zu dem auch die Waldenburgsche Kreisführerschaft eingeladen ist. Vorausichtlich werden sich zahlreiche Vereine von hier aus beteiligen.

\* Allgemeine Ortskundensäße der Stadt Waldenburg. Der Kassenvorstand hielt am Freitag aus ganz besonderem Anlaß eine Sitzung ab. Kaufmann Oskar Gläser, der fast 20 Jahre als Vorstandsmitglied und davon seit 1914 als Vorsitzender der Kasse gewirkt hatte, musste bereits vor Monaten freiheitshalber sein Amt niedergelegen. Diesen Anlaß bemühte der Vorstand, um dem verdienstvollen Vorsitzender der Kasse eine Ehrengabe zu erweisen. Im feierlich geschmückten Sitzungssaale überreichte der stellv. Vorsitzende, Lagerherr Hader, Kaufmann Gläser eine Ku nstmappe, enthaltend die Photographien sämtlicher Vorstandsmitglieder und Angestellten nebst Bildnismen und sprach ihm für seine hervorragende Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit den herzlichsten Dank der Kassenmitglieder aus. Diesem Danke schlossen sich noch je ein Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit kurzen Ausprüchen an. Kaufmann Gläser dankte herzlich für diese Ehrengabe und wünschte der Kasse unter tüchtiger Leitung weiteres Blühen und Gedeihen. Bei gemütlicher Unterhaltung blieben die Teilnehmer den Abend beisammen.

\* 4. leichtathletischer Stadtmeisterschaft. Dieses hochwichtige und wertvolle turnerische Ereignis, das sich im Wörigen zu einer imposanten Kundigebung für Sport und Turnerei entwickelte, endete am gestrigen Sonntag, was wir mit großer Freude feststellen können, mit einem Sieg der Waldenburgschen Mannschaft errang 585 Punkte gegen 500 von Hirschberg, 491 von Schleiden und 302 von Freiburg. Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der morgigen Ausgabe.

\* Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen. In dem Augenblick, wo der Waldenburgsche Industriebezirk vor der großen Aufgabe steht, einen Generalbebauungsplan aufzustellen, bietet sich nun welten Kreisen unserer Bevölkerung die Gelegenheit, sich durch sachkundige Führung über die Entwicklungsmöglichkeiten großer Städte, sowie über zwei und viele des modernen Siedlungs- und Wohnwesens zu unterrichten. Es ist nämlich beachtigt, demnächst in den Räumen der evangelischen Knabenschule in der Münzstraße eine Ausstellung für Siedlungs- und Wohnwesen und verwandte Gewerbe zu veranstalten, in welcher besonders hiesigen Architekten, Ingenieuren, Bauunternehmern, Installatoren, Möbelhäusern und Baumaterialienhändlern die günstige Gelegenheit geboten wird, ihre bisherige Tätigkeit im Siedlungsverein bzw. ihre Leistungsfähigkeit an der Hand von Zeichnungen, Modellen und Einzelheiten, wie Möbeln, Schlössern, Dachdeckungsmaterialien usw. einem breiteren Publikum bekanntzumachen. Soweit nach den bisherigen Vorbereitungen geschlossen werden darf, kann auf eine

rechte rege Anteilnahme in allen Schichten der Bevölkerung gerechnet werden. Bei der Länge der für die Vorbereitungen zur Verfflung stehenden Zeit wird es daher allen denjenigen Kreisen, welche sich in irgend einer Weise an der Ausstellung zu beteiligen gedenken, empfohlen, sich schon jetzt um nähere Auskunft über die Einzelheiten an die Treuhändstelle für Bergmannswohnungen in Bad Salzbrunn zu wenden.

\* Der Hirschberger Männerchor unternahm am Sonntag nachmittag bei zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder nebst Familienangehörigen einen Ausflug nach Polenz, der vom schönsten Wetter begünstigt war. Die Elektrische brachte die Ausflügler bis nach Endstation Nieder Salzbrunn, von wo aus die Fußwanderung durch den Bips nach dem Fürstensteiner Grund angetreten wurde. Auf einem besonders schön gelegenen Punkte in der Nähe des Neuen Schlosses brachte die frohe Sängerschar angesichts der herrlichen Gottesnatur das „Hochamt im Walde“ von Beder stimmungsvoll zu Gehör. Die weitere Wanderung führte dann bis zum Zielpunkt, dem Gathaus zum Kurfürst in Polenz. Hier fanden die Ausflügler bei ausgezeichneteter Bewirtung die gastfreundlichste Aufnahme. Unter Leitung ihres Chormeisters Scholz brachten die Sänger eine Anzahl prächtiger Lieder zum Vortrage, jedoch bald ein frohe Stimmung Platz griff. Nur zu schnell verstrichen im geselligen Zusammensein die genussreichen Stunden. Während die meisten Teilnehmer wieder den Rückweg zu Fuß bis nach Nieder Salzbrunn antraten, befreusten die Nachzügler den von Freiburg abgehenden Abend- bzw. Nachzug zur Förderung ins Heim.

\* Nur deutsche Waren in den Bahnhofswirtschaften. In einer Verfflung des Reichsverkehrsministers Gröner an die Eisenbahndirektionen wird angeordnet, daß den Bahnhofsgastwirten fortan das Verkaufen ausländischer Waren jeder Art zu untersagen ist. Vom Verbot betroffen werden in der Hauptzache vor allem die verschiedenartigen Schokoladen, Weine, Sognats (von denen vor einiger Zeit für mehrere Milliarden in Deutschland eingeführt wurden sind), Ossardinen, ferner englische Zigaretten, „Importen“, vor allem aber auch ausländischer Rauchtabak usw. Die Verordnung gilt nicht nur für die Bahnhofsgastwirten in den Wartzälen, sondern auch für die von den Bahnhofsgastwirten außerhalb der Wartzäle eingerichteten Kioske, sowie auch für die Händler, die in ihrem Auftrage mit Erfrischungen, Zigaretten usw. auf Tragbrettern oder kleinen Handwagen auf den Bahnhofsteigen Handel treiben.

\* Für Auswanderungslustige. Von der Zweigstelle Breslau des Reichswanderungsamtes wird geschrieben: Infolge der starken Arbeitslosigkeit in Dänemark hat die dänische Regierung neuerdings nicht nur veranlaßt, ausländischen Stellungsuchenden fast aller Berufe grundsätzlich die Einreiseerlaubnis zu versagen sondern sogar solchen Deutschen, die bereits in Dänemark anfängt und in ungekläriger Stellung sind, die Aufenthaltsverlautnis zu entziehen. — Das strenge Verbot der Durchreise deutscher Staatsangehöriger auf dem Seeweg durch Konstantinopel besteht nicht mehr; auf der Reise nach den Schwarze Meerhäfen haben in letzter Zeit eine Anzahl Deutscher unbehindert die türkische Hauptstadt passiert. Die Landung ist freilich noch untersagt. — Nach einer Mitte Juni in der portugiesischen Presse erschienenen Nachricht, soll der Einreise von Deutschen nach Angola dann nichts mehr im Wege stehen, wenn sie als Angestellte von in Angola ansässigen Firmen kommen. — In den Diensträumen der Zweigstelle (Breslau, Kaiser-Wilhelm-Platz 20) wird Auswanderungswilligen täglich von 8—Uhr kostenlos Auskunft erteilt, auch schriftlich.

\* Fellhammer. Evangel. Jugendbewegung. Am Sonntag den 26. Juni nahmen 12 Mitglieder der Jugendabteilung des Evangel. Männer- und Junglingsvereins am Bundesfest der schlesischen Evangel. Jungmänner-Vereine in Waldenburg teil. Vom Jungfrauenverein waren am Sonnabend den 2. Juli 9 Mädchen mit der Leiterin des Vereins, Schwestern Rosine, zum Bundesfest der schles. Evangel. Jungfrauen-Vereine nach Hirschberg gefahren, wo am 2. Juli die Hauptveranstaltungen stattfanden und von wo aus am 4. Wandertag ins Gebirge unternommen wurden. In demselben Sonntag, den 8. Juli, hatten 21 Jugendliche und 49 Kinder (jeweils kontrahend) unter der Leitung von sechs Ortsgruppen eine Fahrt nach Breslau unternommen, wo die Stadt mit ihren Schönwürdigkeiten, vor allem das Museum der bildenden Künste, besichtigt und nachmittags das herrliche Kurtheaterfestspiel besucht wurde. Dasselbe sah sich am Mittwoch den 6. Juli noch eine Gruppe von 12 Schülern an. Am Sonntag den 10. Juli erquerten sich 20 Jugendliche unter Führung des Ortsgeistlichen im Naturtheater des Bades Salzbrunn an den reizenden Bildern, die ihnen das Festspiel inmitten des frischen Grimes bot. Etwa 160 Besucher des Kindergottesdienstes tummelten sich am Sonntag den 26. Juni nachmittags auf der Wiese in fröhlichen Spielen und Gesängen. Am Mittwoch den 12. Juli haben die Kinder der Kleinkinderschule unter Leitung der Schwestern Marie nachmittags 4 Uhr im Garten des „Gerichtsvertrags“ in Vorder Fellhammer ihr Sommerfest, bei dem sie die Freunde dieser Schule wieder durch ihre netten Darbietungen neu für diese Schule begeistern wollen.

\* Weizstein. Vortrag. In der gut besuchten Versammlung des Katholischen Frauenbundes sprach Lehrerin Fräulein Barth aus Ober Hermsdorf über „Schlesische Volksgebräuche und Sitten“, und fanden ihre interessanten Ausführungen lebhaften Beifall. Der Vortrag regte die Erzählerinnen an, auch ihrerseits von den Gebäuden der Heimat zu erzählen.

\* Bad Salzbrunn. Beim hiesigen Standesamt gelangten im vergangenen Vierteljahr 64 Geburten und 23 Sterbefälle zur Anmeldung. Die Schließungen fanden 21 statt.

## Bunte Chronik.

Riesenumverschlagungen einer Bankklassiererin.

Aus Danzig wird berichtet: Einen traurigen Beweis dafür, wie sehr auch unter unseren weiblichen Angestellten die Verlockungen des modernen Lebens verheerend wirken, lieferte die erst 19jährige Bankklassiererin Wally Bornheim, die sich unter der Ansage des Betruges vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Die Angeklagte, aus guter Familie stammend, wurde in einer hiesigen Bank als Maschinenschreiberin angestellt. Sie erhielt monatlich 600 Mark Gehalt. Dann gewann sie sich das Vertrauen und wurde Bankklassiererin mit 1200 Mt. monatlich. In einem großen Danziger Hotel war sie als häufige Besucherin eine bekannte Erscheinung. Angeblich hatte sie in der Kasse einmal einen Fehlbeitrag von 15 000 Mt., da ihr ein Herr die Summe zu wenig herausgegeben habe. Dieses glaubte ihr das Gericht aber nicht. Sie machte von dem Vorfall der Bank auch keine Mitteilung, um das Geld wieder zu erlangen. Stattdessen unterschlug sie weiter in der Zeit von Oktober bis Januar 25 650 deutsche Mark, 301 130 polnische Mark, 49 000 polnische Kriegsnoten und 24 000 Mt. in Silber. Dann machte sie Betrugsversuche in Höhe von 400 000 polnischen Mark, 250 000 polnischen Mark, 1500 und 10 000 deutschen Mark und 250 000 polnischen Mark. Bei den Unterschlagungen ging sie in der Weise vor, daß sie die Bücher „in Ordnung“ brachte. Bei den Beträgen stimmte alles. Nur bei der Vorweisung des Geldes war ein Haken. Ein Gagenschlüssel war angeblich verlegt. Sie verwies auf das verschlossene Schrankfach, in dem das fehlende Geld liegen sollte. Das ging auch eine Weile, bis schließlich das Schrankfach aufgebrochen wurde und sie sich entdeckt sah, öffnete sie den Schrank, und der Fehlbeitrag wurde festgestellt. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie die Angeklagte zu diesen Unterschlagungen gekommen sei, gab sie die Antwort: „Ich brauchte das Geld!“ Dieses war ihre Entschuldigung. Die Betrugssäße versuchte sie in der Weise, daß sie zu bekannten Herren, Kaufleuten, Bankleuten ging, und sich Geldsummen leih, um damit sofort vor der Tür auf der Straße polnische Banknoten usw. zu erwerben. Angeblich stand ein Kunde draußen, der auf das Geld wartete. In einem Falle ging sie sogar zum zweiten Male hinein und verlangte noch einmal Geld. Die Kaufleute glaubten, das Geschäft Bug um Zug zu machen, aber die Angeklagte dachte anders. Nach ihrer Angabe wollte der „unbekannte Herr“ am nächsten Tage kommen. Ein betrogener Zeuge war nicht erreichbar. Dieser Anklageteil wurde bestätigt. Der Zeuge erhielt eine Ordnungsstrafe von 200 Mark. Gegen die Betrugsgereien fügte sich die Angeklagte damit zu rechtfertigen, daß sie behauptete, sie habe in Berlin einen Freund, der für jede Summe, die sie verlangte, gute siehe. Das Gericht schenkte auch dieser Anklage keinen Glauben. Der Staatsanwalt beantragte sieben Monate Gefängnis und 9000 Mt. Geldstrafe. Das Gericht sah die Tat erheblich schärfer an. Der Beträugensbruch sei überaus groß. Man würde hier Misde nicht verstehen. Nicht die Spur von Rot sei hier vorhanden. Man müsse auch die Geissenheit der Angeklagten berücksichtigen. Fast möchte man ihre Jugendlichkeit vergessen. Mindestens 120 000 deutsche Mark seien unterschlagen worden. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren erkannt.

Eine gute Partie.

In der „Deutschen Export-Zeitung“ finden wir folgendes Heiratsgesuch: „Junges Ottomane, Großklausmann, 25 Jahre alt, mit eigenem Vermögen, sucht junge, blonde, deutsche Dame mit schwarzen Augen und circa 2000000 Mark Vermögen zu lernen. Diskretion selbstverständlich. Offerten mit Bild sind zu richten unter Chiessie usw. — Die Blonde mit den schwarzen Augen und der Zweimillionenvermögen ist offenbar für den Export nach der Türkei bestimmt. Die Vermögen scheint daher schon auf Valuta-Berlust berechnet zu sein. Immerhin ein hübsches Sämmchen. Und dazu ausgerechnet blondes Haar und schwarze Augen!“

## Aus dem Gerichtsaal.

Berungs-Strafkammer Schleiden.

Kartoffelkrot. Um etwa einen halben Zentner war der Kartoffelkrot einer Frau Fischer in Altwasser infolge Dörfchens verringert worden und es war als Dlein die im selben Hause wohnende Frau Pauline Tewitz in erster Instanz zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte das gegen Beweis eingeleget, indem sie geltend machte, daß die bei ihr im Bett vorgefundene Kartoffel von ihr gekauft worden sei. Ihre Schuld war nicht zweifelsfrei festzustellen und es erfolgte deshalb Freispruch.

Nicht einwandsfreie Milch hatte die verheiratete Gutsbesitzerin Paula Weiland aus Wilsdorf bei Friedland wiederholt zur Ablieferung gebracht. Sie wurde vom Schöfengericht in Friedland wegen Milchverfälschung zu 500 Mt. Geldstrafe verurteilt. Ihre Berufung führte zu dem Ergebnis, daß die Sache zwecks weiterer Beweiserhebung vertragt werden müsse. — Unter derselben Anklage stand die Gutsbesitzerin Paula Frieda Kattig aus Dittmannsdorf, die vom Schöfengericht in Waldenburg wegen Milchverfälschung zu einer Woche Gefängnis und 500 Mt. Geldstrafe verurteilt worden war. Nach den Beschlüssen des Berungsgerichts war es zweifelhaft, ob gerade die Angeklagte ihrer Milch das Wasser zugesetzt hatte; es wurde Kreisrechtsma erlaufen.

Poesie, der über der Mutter lag. Sie war ein zwar sehr hübscher, aber sonst doch in der Erscheinung nicht ungewöhnlicher Bärtisch.

„Ich habe große Lust, es Dir troz meiner eigenen weisen Ermahnungen nachzutun, Ella, soll ich?“

„Sicherlich aber bringe mir die kleine Schere aus dem Körbchen mit. Da wir Ifse heute zum letzten Male sehen, will ich Dir ein Opfer bringen.“

Schon war Hanna bei ihr; die Mädchen umschlangen sich und plätscherten lustig mit den Flüssen im Wasser.

„Und meine Schere?“

„Hier!“

„Run sieh, was ich meinem Menschen zu Liebe tun würde, wie ich für Ifse — da, ich gebe ihr das Schönste, was ich habe“, und mit einer raschen Bewegung war eine der langen, goldglänzenden Locken abgeschnitten und lag in der Hand Ellas, die sie nun selbst fast erschrocken betrachtete.

„Ella, wie töricht! Dein schönes Haar!“

Ella antwortete nicht. Langsam löste sie die Rose aus dem Kästchen, schlang die Locke um dieselbe und warf das seltsame Opfer in das murmelnde Wellengewirr des Flüschen.

„Wir wollen heimgehen“, sagte sie nach einer Pause, und aller Übermut war aus ihrem Gesicht und ihrer Stimme verschwunden.

„Was ist Dir? Du bist blaß geworden, und Deine Hand ist kalt.“

„Weiß ich? Mir war plötzlich, als hätte ich mit dem Haar und der Rose ein Stück Lebensästhetik hingeworfen. Aber das ist ja Unsinn, ich weiß. Läßt uns singen. Es klingt so gut hier unter den Tannen.“

Und „Sonnenlicht, Sonnenschön, scheint mir ins Herz hinein!“ sang es zweistimmig in das Warmeln des Wassers hinein. Hannas etwas schärfer Sopran wurde gemildert durch den vollen, weichen Alt der Schwester. Beide sangen einfach, mit inniger Empfindung. Das schlichte Lied schien ihnen selbst zu Herzen zu gehen, denn nach den leichten Versen:

„Wenn ich einst sterben muß,

Gib mir zum Scheldearuss

Auf meinen bleichen Mund

Den letzten Kuss!

Orts! mir die Augen zu,

Wünsch' mir die selige Ruh,

Sage: Auf Wiedersehn,

Auf Wiedersehn!“

standen Tränen in Ellas schönen Augen.

„Ich weiß nicht, was in dem Liede ist, was mich immer rißt, als dächte ich an jemanden, den ich lieb hätte“, sagte sie leise.

„Ach, sei nicht sentimental, bitte! Dann versteh ich Dich nicht. Komm, las uns jetzt heimgehen.“

Wie zur Verstärkung dieser Mahnung hörte man in nicht allzu großer Entfernung das Rollen eines Wagens.

„Leutel“ riefen beide wie aus einem Munde. „Vielleicht die Eltern“, flügte Hanna hinzu. Mit leichtem Sprung waren die Mädchen am Ufer, die nüchtern im Gras getrockneten Füße schlüpfen in ihre Bekleidung. Ella griff nach ihrem Hut, der am Ufer lag, und die Schwestern verschwanden Arm in Arm, dem kommenden Wagen entgegengehend. Fröhliches Rufen und lebhaftes Sprechen ließ Wolf Reichenbach verstehen, daß die erwarteten Eltern wirklich gekommen seien. Dann hielt der Wagen einen Augenblick und fuhr endlich rasch weiter.

Nun war alles still. Die Mädchen waren wohl mit fortgesfahren, denn sie lehrten nicht zurück. Der Lautscher kam aus seinem Versteck hervor, war rasch am andern Ufer der Ifse und spulte die Landstraße ent-

lang. Der Wagen war nicht mehr zu sehen, eine Biegung des Weges verbarg ihn. Dort lag aber noch das Körbchen, aus dem vorhin die Schere entnommen war. Neugierig und doch fast zögernd nahm er es in die Hand. Es enthielt nur einen flachen Kästchen und zwei Bücher. Er schlug das erste derselben auf; es war ein kleiner Band englischer Gedichte. Mehr als der dritte Teil derselben war mit Bleistiftzeichen oder Ausdruckungszeichen versehen, nach der beliebten Manier sehr junger Damen. Die erste Seite trug den Namen „Hanna Wendland“ in etwas edigen Schriftzügen.

Der flache Kästchen entpuppte sich als Behälter für Pinsel und Farben, das zweite, ziemlich große Buch, in graue Leinwand gebunden, erwies sich als ein Gläzzenbuch. Der größere Teil der Blätter war mit Blumenaquarellen angefüllt, die der Finder überrascht betrachtete. Er war zwar kein besonderer Kenner von Malereien, doch das konnte auch sein ungemeiner Blick verstecken, daß diese leicht und oft ziemlich flüchtig hingeworfenen Aquarelle etwas besseres waren als gewöhnliche Dilettantenarbeit. Bavar hatte eine Meisterhand sie nicht geschaffen, das bewiesen einige ziemlich bemerkbare Verzeichnungen, über die Blätter waren mit so viel künstlerischen Geschmack nach Farbe und Form geordnet und mit einer solchen Zartheit und durchgehends auch solcher Naturwahrheit gemalt, daß eben diese Verzeichnungen um so mehr überzeugten. Einen Teil des Buches nahmen kleine Landschaftsbilder ein, die jedoch in den wenigsten Fällen wohlgekommen waren. Hier lag offenbar nicht das Talent der Malerin. Die erste Seite trug in flüchtigen Bleistiftstrichen nur den Namen „Ella“.

Er sah auf die wenigen Buchblätter hin, als entdeckte sie ihm irgend eine schöne Verheißung. Dann lächelte er. War er, Wolf Reichenbach, Doktor der Medizin, in ein Paar schöner Augen und eine klein goldbraune Locken verliebt, die er kaum zehn Minuten lang gesehen hatte! Unsinn! — Aber er könnte es nicht hindern, daß ihm der Gedanke an das liebliche Mädchen nicht verließ. Da bemerkte er, daß ein ins Wasser hängender Dornenzweig die Rose und die Locke festgehalten hatte. Ganz behutsam löste er sie ab und nahm sie mit sich. Der Kästchen und die beiden Bücher wurden gleichfalls entführt, und da ihm die Lust zum Ruhmen nun wieder vergangen war, schritt er rasch auf dem Wege weiter, der ihn bald nach dem freundlichen Ilseburg brachte.

Wir finden ihn wieder auf der Veranda des Cafés „Zu den roten Forellen“ in Ilseburg, und zwar in der Gesellschaft eben der Familie, deren Bekanntschaft zu machen seit einigen Stunden sein sehnlichster Wunsch war. Diesen Wunsch erfüllt zu sehen, war ihm nicht schwer gefallen, denn die Bücher, die er natürlich zufällig am Fließer gefunden und mitgenommen hatte, hatten eine Vorstellung und die Anleitung einer Bekanntschaft leicht vermittelt.

Der Oberstellehrer hatte ihm auf seine Frage nach der Familie Wendland bereitwillig Auskunft erteilt. Ob die Familie hier wohne? Es natürlich, ja, wo sollte man wohl sonst in Ilseburg anständig wohnen, als bei ihm? Gewiß wohnte der Herr Bankier Wendland aus H. hier mit seiner Frau Gemahlin und zwei Fräulein Töchtern. Die Frau Gemahlin war ein wenig leidend seit acht Tagen, deshalb hatte man sich so lange hier aufzuhalten, man war ja gart aufgehoben in den „Roten Forellen“. Ein liebenswürdiger Herr, der Herr Bankier Wendland! Und die Frau Gemahlin — und gar die beiden jungen Damen, die täglich im Hotel spaßieren gingen, während die Eltern keine Ausflüge zu Wagen machten! (Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 159.

Waldburg den 11. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

## Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 86.  
Nachdruck und Übersetzungsberechtigung in fremde Sprachen vorbehalten.

(5. Fortsetzung.)

Spannberg fuhr auf.

„Herr! Wollen Sie behaupten, daß Fräulein Hellkreut — die, wie ich Ihnen im Vertrauen sagte, meine Braut ist — mit diesem Menschen —“

„Durchaus nicht“, unterbrach ihn der Inspektor trocken. „Sie brauchen sich gar nicht aufzuregen, Herr Baron. Ich weiß ganz gut, daß die junge Dame bis zum Abend des zweitundzwanzigsten Mai mit Greiner keine anderen Worte sprach als etwa Guten Tag oder Guten Abend, wenn sie ihm bei ihren Besuchen auf Losenegg zufällig begegnete. Darüber habe ich mich sehr eingehend erkundigt. Ob er sie liebt, ist eine andere Sache, die sich erst später klären wird, wenn wir beide haben. jedenfalls lockte er sie unter irgend welchen Vorzeigungen mit sich und jedenfalls müssen seine Gründe für Fräulein Hellkreut schwerwiegend und überzeugend gewesen sein. Ich habe darüber so meine eigenen Gedanken, die ich aber vorläufig für mich behalten will.“

„Und was soll nun geschehen? Haben Sie schon einen Plan? Sie sagten vorhin, in Europa würde man Greiners schwerlich mehr habhaft werden!“

„Ja. Denn ich kalkulierte so: Entweder ist er mit der jungen Dame damals sofort abgereist, dann schwimmt er nun seit drei Tagen bereit auf dem Ozean. Oder er war schlau, wartete irgendwo in sicherer Verborgenheit, bis der erste Sturm vorüber ist, und schifft sich jetzt erst ein.“

„Aber in beiden Fällen besteht ja kaum eine Aussicht, ihn zu fassen! Alles ist verloren!“

„Durchaus nicht. Ich habe die Schiffslisten genau studiert. In jenen Tagen ging kein Schnelldampfer ab, den er hätte noch erreichen können. Nehm er aber einen gewöhnlichen Postdampfer, so können wir ihn mit einem Schnelldampfer immer noch überholen.“

Morgen und übermorgen gehen allerdings sowohl von Frankreich und England als von Hamburg Schnelldampfer ab nach Amerika. Der schnellste zum Glück von Hamburg. Wenn wir diesen erreichen — er geht übermorgen früh ab — dann überholen wir die andern gleichfalls. Schlimmstensfalls könnte man telegraphisch die Landung der Flüchtlinge verhindern, bis wir selbst kommen.“

„Aber müssen sie denn gerade nach Amerika

fliehen? Sie können doch auch nach Afrika, Australien, Asien —“

„Schwerlich. Was sollte Greiner dort anfangen? Dort würde er viel leichter auffallen als gerade in Amerika. Dazu kommen noch verschiedene Unhaltspunkte, die mich fast mit Sicherheit auf die Vereinigten Staaten schließen lassen. Uebrigens erwarte ich vor meiner Abreise noch Nachrichten, die vielleicht eine deutlichere Spur geben. Man hat mir jüchen aus Hamburg mitgeteilt, daß ein als Vater und Sohn deklariertes Paar, auf das die Beschreibung stimmt, unter verdächtigen Umständen in einem dortigen Hotel logiert und Billets für den Schnelldampfer „Triton“ gelöst hat. Der Sohn soll krank sein und wie ein verkleidetes Mädchen aussehen. Ich habe mir nähere Daten erbeten. Insbesondere, ob die als Vater figurierende Person die vorhin erwähnten goldenen Backenzähne besitzt. Wenn ich nach Haus komme, hoffe ich die Antwort bereits zu finden.“

„Und dann?“

„Reise ich natürlich sofort. Wohlversehen mit einem Haftbefehl selbstverständlich!“

Spannberg sah eine Weile stumm vor sich hin. Plötzlich richtete er sich auf.

„Und ich reise mit Ihnen. Die Ungebühr würde mich hier töten. Sorgen Sie nicht, daß ich Ihnen irgendwie hinderlich sein werde. Ich bin viel gereift und werde mich außerdem Ihren Anordnungen fügen. Aber hier unätig zurückzubleiben, ist mir unmöglich. Zudem — wenn Sie jenen Menschen verhaften, würde meine Braut schullos unter fremden Leuten sein. Schon aus diesem Grund muß ich mit.“

Schließes Kapitel.

Baronin Spannberg saß allein in ihrem Zimmer und blickte finster in den dämmrigen Abend hinaus, der die Bäume des Parks mit seinem grauen Nebelschleier umspann.

Vor einer Stunde hatte ihr Sohn sie schriftlich gebeten, ihm noch einmal eine Unterredung zu gewähren, damit er ihr die Umstände, die das Verschwinden seiner Braut begleiteten, darlege, überzeugt, daß sie dann von selbst zu einer anderen, milderden Aussicht, der Dinge kommen werde. Er tat es schriftlich, weil er ihr und sich das Peinliche einer etwaigen Abweisung durch die Dienstboten ersparen wollte.

Diese Bitte, die in herzlichen Worten gestellt wurde, hatte die Baronin ohne Zögern ebenfalls schriftlich abgewiesen. „Ich lehne diesbezügliche Erklärungen ein für allemal ab“, schrieb sie, „denn mein Urteil steht fest. Dagegen steht Dir mein

Für jederzeit offen, wenn Du bereit bist, Vernunft anzunehmen und — abgetane Dinge nicht mehr zu berühren!"

Sie war überzeugt, recht gehandelt zu haben. Schwäche wäre Charakterlosigkeit, dachte sie. Und es ist ja ein Glück, daß alles so kam . . . nun ist er wieder frei und soll es auch bleiben. Er selbst wird es mir später danken, daß ich ihn vor weiteren Vorheiten bewahre . . .

Dennoch wollte eine leise Unruhe nicht von ihr weichen. Er war ihr Sohn und wenn sie ihm auch kalt und streng begegnete äußerlich: der einzige weiche Punkt in ihrem Herzen war doch die Liebe zu ihm! Wenn sie ihn durch ihre Haltung nun ganz verlor, statt ihn wieder zu gewinnen? . . .

Schon einmal — sie hatte es gefühlt — war sie daran gewesen. Damals, als er ihr seine Liebe für dieses Mädchen gestand. Da hatte Todesangst sie gepackt, so daß sie nachgab und einwilligte . . .

Unten in der Halle nun gab es ein dumpfes Geräusch, wie wenn man etwas Schweres zu Boden gestellt hätte. Und was das nur für ein ewiges Treppauf und ab draußen war?

Die Baronin horchte nervös auf. Als das Stubenmädchen die Lampe brachte, fragte sie gereizt: "Wer läuft denn da fortwährend die Treppe auf und ab?"

"Stenzer, Euer Gnaden. Der Herr Baron versteht ja, wie ich gehört habe."

Alles Blut schoß der Baronin zum Herzen. Aber ihr Gesicht blieb unbewegt wie immer.

"Ah richtig — ich hätte es beinahe vergessen", sagte sie laut, um die Diennerin ja nicht merken zu lassen, wie unerwartet ihr diese Mitteilung kam.

Als sie wieder allein war, krampften ihre Hände sich in stummer Beschwörung zusammen. Gespannt horchend richtete sie sich auf.

Er verreiste! Wohin? Für wie lange? Diesem Mädchen nach oder — um sie zu vergessen? Aber er würde doch noch kommen vorher? Ohne Abschied konnte er doch nicht fort?

Richard Spannbergs Zimmer lagen am Ende des Korridors. Nun öffnete sich dort eine Tür. Die Baronin hörte den Kammerdiener sagen: "Der Wagen ist vorgefahren, Herr Baron."

Darauf Richard: "Es ist gut. Ich komme gleich."

Stenzer ging hinab. Nun sein Schritt — Rasch, eilig kam er den Korridor entlang. Die Baronin richtete sich straff auf. Ihr Blick hing in verzehrender Spannung an der Tür. Wer sie in diesem Moment gesehen hätte, würde sie sicher nicht für kalt und herzlos gehalten haben.

Aber die Tür öffnete sich nicht. Die Schritte gingen vorüber, die Treppe hinab, verklangen . . .

Im Haus war es jetzt totenstill. Aber unten am Portal klappete ein Wagenzügel zu und der Kies auf der Rampe knirschte unter fortrollenden Rädern.

Die Baronin starre verstört um sich.

Er hatte es also wirklich übers Herz gebracht, ohne Abschied zu gehen . . .! Sie galt ihm nichts — gar nichts mehr . . .!

Ein schneidender Schmerz, wie sie ihn nie bisher empfunden, durchzuckte ihre Brust. Aber das Auge blieb kalt und trocken, und die bitteren Tränen um ihren Mund vertieften sich noch.

"Gut", murmelte sie, "wie du mir, so ich dir! Vielleicht hätte ich noch einmal nachgegeben, wenn er den Weg zu meinem Herzen gesucht hätte. Nur erst recht nicht!"

Spannberg und Inspektor Wenk fuhren ununterbrochen Tag und Nacht und erreichten Hamburg am Abend des nächsten Tages.

Ihr erster Weg nach der Ankunft war ins Hotel "Alsterbassin", wo Wenk sich legitimierte und Erkundigungen über Herren "Morel samt Sohn" einzog.

Zu ihrer Bestürzung teilte der Portier ihnen mit, daß beide Herren bereits am Vormittag das Hotel verlassen hätten, da sie sich plötzlich entschlossen hätten, den um elf Uhr abgehenden Dampfer "Carolina" zu benutzen.

"Aber Sie haben mir doch geschildert, sie hätten bereits Billets für den "Triton"?" sagte Wenk ärgerlich.

Der Portier zuckte die Achseln.

"Das war auch der Fall. Ich habe sie selbst in Herrn Morels Hand gesehen. Aber gestern abend muß er sich plötzlich anders entschlossen haben. Der "Triton" geht nämlich nach New-York, die "Carolina" aber nach Boston. Ich hörte, wie Herr Morel zu seinem Sohn sagte: "Es ist entschieden klüger, wir fahren direkt dorthin. Und daß ich die Billets ohne Verlust loswerden konnte, ist ein Fingerzeig des Schicksals."

"Haben Sie die Leute wenigstens beobachtet lassen, wie ich Ihnen auftrug?"

"Ja. Soweit dies in meiner Macht lag. Es ist zweifellos, daß der angebliche Sohn ein verkleidetes Mädchen ist. Das Stubenmädchen sagt, sie sei bereit, einen Eid darauf abzulegen."

"Wie steht es mit den goldenen Backzähnen?"

"Die bekannten wir leider nicht zu Gesicht trotz allem Aufpassen. Herr Morel, der einen Vollbart trägt —"

"Einen falschen natürlich!"

"Möglich. Obwohl er sonst recht echt aussah. Aber er verdeckte den Mund erheblich."

"Lachte er denn nie?"

"Nein. Danach schien ihm der Sinn gar nicht zu stehen. Er sah immer todernst, ich möchte fast sagen verspielt, drein und sprach nur das Nötigste. Ich halte gleich, als er kam und zwei Zimmer verlangte, den Eindruck, daß etwas nicht richtig sei. Er hat wohl irgend etwas Strafbares begangen und befindet sich auf der Flucht, nicht wahr?"

"Wenn er der ist, den wir suchen, so haben Sie einen Mörder entschlüpfen lassen!"

"Einen Mörder! Großer Gott, wer hätte das gedacht! Danach sah er eigentlich nicht aus. Eher wie ein Dieb, den nachträglich aller Mut verließ. Aber Sie sagen „entschlüpfen lassen“, Herr Inspektor! Wir hatten doch kein Recht, ihn zurückzuhalten, da er alles ordentlich bezahlt und wir von der Polizei keinen Auftrag bekommen . . ."

"Schon gut. Ich wollte Ihnen keinen Vorwurf machen. Aber Sie begreifen doch auch, wie ärgerlich uns die Sache ist!"

"Wenn ich mir einen Rat erlauben dürfte, so möchte ich die Herren darauf aufmerksam machen, daß morgen früh der Schnelldampfer "Capo" abgeht, der auch in Boston anlegt und einen halben Tag früher dort eintrifft als die "Carolina"."

Wenk und Spannberg sahen einander unschlüssig an. Sie hatten ja nur einen Verdacht, keinerlei positiven Anhaltspunkt. Sollten sie es riskieren, diesen Morels auf gut Glück zu folgen? Wenn es nun gar nicht die Gesuchten wären?

"Können wir die Zimmer besichtigen, in denen die beiden wohnten?" fragte Wenk.

"Selbstverständlich. Sie sind noch unbesetzt."

Man begab sich hinauf in das erste Stockwerk nach den bezeichneten Zimmern, wo sich auch das Stubenmädchen einfand, die Morels bedient hatte.

Während Wenk sich von ihr alles berichten ließ, was sie zu der unerschütterlichen Überzeugung gebracht hatte, daß der junge Morel ein verkleidetes Mädchen gewesen sei, besichtigte Spannberg die Zimmer. Er öffnete Kästen und Ladern und untersuchte nicht nur die einzelnen Möbelstücke, sondern auch die Dosen, Fensterrahmen und jeden kleinsten Winkel.

Sein Suchen war denn auch nicht ganz vergeblich. In einem Winkel zwischen Bett und Wand fand er ein winziges zusammengeknülltes Taschenbuch aus gesticktem Batist, wie Damen es mehr zur Zierde als zum Gebrauch zu tragen pflegen. In einer Ecke des Tischleins war ein ovaler Blumenkranz gestickt, in dessen Mitte ein S. stand.

Es duftete schwach nach Weilchen und weckte in Spannberg eine Flut bitterlicher Erinnerungen. Denn mit einem ganz ähnlichen spinnwebseinen Tüchlein hatte Serena ihm einst einen Blutstropfen von der Hand gewischt, als er sich beim Pflücken einer Heckenrose verwundet hatte.

Erregt trat er zu Wenk und zeigte ihm das Buch: "Sie brauchen nicht länger fragen", sagte er.

"Hier haben wir einen unzweifelhaften Beweis nicht nur dafür, daß der junge Morel ein Mädchen ist, sondern auch, daß es diejenige ist, die wir suchen." Wenk machte ein zweifelhaftes Gesicht.

"Hm, es ist Schweizerstickelei, wie sie, mit allen möglichen Buchstaben versehen, heute zu Millionen auf den Markt kommt. Sind Sie sicher, daß es Ihrer Braut gehörte?"

"Ganz sicher. Ich weiß, daß sie solche Taschenstücke besitzt. Es ist nicht anzunehmen, daß ein anderes Mädchen mit dem gleichen Ausgangsbuchstaben

zur selben Zeit und ebenfalls in männlicher Verkleidung sich auf der Flucht nach Amerika befindet!"

"Es wäre mindestens ein seltsamer Zufall. Immerhin müssen wir mit der Möglichkeit rechnen."

"Ich bitte Sie, lassen Sie uns sogleich die Billets für den "Capo" besorgen! Ich bin jetzt vollkommen überzeugt, daß wir uns auf der richtigen Fährte befinden!"

"Gut. Dann wollen wir trachten, sie nicht mehr zu verlieren. Der "Capo" gehört wohl der Cunard-Line an?" wandte er sich an das Stubenmädchen.

"Ja, Herr Inspektor. Und das Bureau der Gesellschaft befindet sich gleich um die Ecke."

Als Wenk mit Spannberg im Besitz der Überfahrtkarten war, sagte er: "Wir wollen keine Vorsicht außer acht lassen und uns noch an die Hapag in Hamburg wenden, der die "Carolina" gehört. Sie mag ihren Kapitän mittels Marconi-Telegramm anweisen, Herrn Morel und Sohn festnehmen zu lassen, falls wir nicht rechtzeitig zum Empfang da sein sollten."

"Fürchten Sie das denn?"

"Eigentlich nicht. Aber es kann immerhin etwas Unvorhergesehenes geschehen. Ein Schraubenbruch, ein Kesseldeset oder ein Eisberg kann uns in die Quere kommen und zu Umwegen zwingen. Sicher ist sicher."

Nachdem auch dies besorgt war, begaben sich beide Herren an Bord, um die Nacht bereits in ihren Kajüten zu verbringen. Denn der "Capo" sollte mit Tagesanbruch die Anker lichten.

(Fortsetzung folgt.)

## Verarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Dies alles erschien lächlich, aber man vergaß es fast, wenn man einen Blick in das Gesicht des Mädchens getan hatte: ein zart rosiges Gesichtchen mit einem feingeschnittenen, kindlichen Munde und den wunderbarsten blauen Augen, die der Lauscher je im Leben gesehen, neln, wie er sie sich nur zuweilen geträumt hatte. Das reiche, goldbraune Haar fiel in freiem Gelenk um das schmale Gesicht und den zierlichen Hals fast bis auf den Gürtel herab. Sie trug keinen Hut, aber in dem schimmernden Haar lag ein dichter Kranz von Tannenzweigen.

Wie sie so stand, die schlank, fast kindliche Gestalt, vom hellsten Sonnenlicht umflossen, erschien sie dem jungen Mann wie ein Bild der Prinzessin Elsa selbst, zart und doch voll frischen Lebens, vornehm und doch voll einfacher Anmut.

"Weißt Du, wie Du dasstest, Elsa?" sagte wieder die Stimme vom Ufer. "Du siehst aus, als wärest Du das Brodenkind Elsa selbst."

Neberrauscht blickte Rolf Reichenbach, denn so hieß der junge Mann, nach der Sprecherin, die so unerwartet seinen eigenen Gedanken Ausdruck gegeben hatte, hin. Er hatte sie über der lieblichen Mädchenerscheinung völlig vergessen gehabt. Die beiden mochten Schwestern sein, wenigstens war eine große Ähnlichkeit zwischen ihnen unverkennbar, nur fehlte der jüngeren, Hanna, jener Hauch von Anmut und

darauf hin, daß gerade unter dem Zweikammer-System der Magistratsverfassung die preußischen Städte, insbesondere auch Frankfurt a. M., eine hohe Blüte erreicht hätten, daß ausschlaggebend nicht das System der Verwaltung, sondern die Persönlichkeiten, die sie führten, sei, daß ihm überdies die Magistratsverfassung demokratischer zu sein scheine als die Bürgermeisterverfassung, da bei dieser nur eine Person, bei jener ein Kollegium die verantwortliche Verwaltung führe.

Eine Abstimmung für oder gegen eines der beiden Verfassungssysteme fand nicht statt. Beide Systeme haben ihre Vorteile und Schwächen, ihre Freunde und Gegner. Oberbürgermeister Blücher (Dresden) wies noch darauf hin, daß die Reform der Städteverwaltung nicht Parteiarbeit sei, sondern nach gewissen Anleitungen zu orientieren sei. Es müsse Raum für neue Probleme geschaffen werden.

Wie der für den Herbst für den preußischen Landtag zu erwartende Entwurf der neuen Städteordnung beschaffen sein wird, ist noch nicht bekannt, auch nicht, ob er für ganz Preußen eine einheitliche Regelung vorsehen wird, oder ob er es der einzelnen Gemeinde

überlassen wird, ihre Verfassung selbst zu bestimmen. Ohne lebhafte Kämpfe im Parlament über diese Fragen wird es kaum abgehen.

Der Städteitag begleitete sich mit folgender

#### Entschließung:

Der Deutsche Städteitag fordert von der Landes- und Reichsregierung eine eingeschränkte Selbstverwaltung der Gemeinden, Befreiung von überflüssiger Staatsaufsicht und Beseitigung des die Verwaltung verhindernden und verfeindenden Justizanhangs. Der Deutsche Städteitag beantragt den Vorstand, unverzüglich einen Studienausschuß zur Prüfung des Gemeindeverfassungsrechts einzurichten.

Er nahm ferner noch eine Entschließung des Oberbürgermeisters Leinert (Hannover) — ebenfalls mit großer Mehrheit — an: Das staatsaufsichtliche Befreiungsrecht darf, solange es in einzelnen Staaten besteht, nicht nach parteilichen Gesichtspunkten ausgenutzt werden.

Gegen 6½ Uhr schloß Oberbürgermeister Böß den 5. Deutschen Städteitag mit einem Hinweis auf die Bedeutung der Tagung: Alle werden mancherlei gelernt haben; die Wahrung des Bestandes und die

Wahrung der Freiheit der Städte hoch zu halten, sei als wichtigste Aufgabe entschieden zum Ausdruck gekommen.

Eine Scheidung der Mitglieder der Tagung in politische Parteien trat nicht in Erscheinung. Doch sieben darauf hingewirkt zu werden. Gewarnt wurde vor dem Versuch, auch den Deutschen Städteitag in ein politisches Parlament umzugehören, in dem schon im Reichstag oder in den Landtagen gehaltene politische Reden nochmals, nur weniger gut und später gehalten würden. Geschehe dies und würde es dazu kommen, daß auf dem Städteitag die Vertreter der Gemeinden in politische Fraktionen gescheiden, sich belästigen, dann habe der Deutsche Städteitag sich und seinem bisherigen Ansehen selbst das Grab geöffnet.

Wettervoraussage für den 12. Juli: Teilsweise noch heiter, aber Gewitterbildung nicht mehr fern.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn, für Redakteur und Korrektor: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Am 8. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden mein Lehrling

## Alfons Höflich.

Der Verstorbene war seit Februar 1919 in meinem Hause tätig und hat sich durch sein stilles, bescheidenes Wesen ein freundliches Andenken gesichert.

Waldenburg, den 10. Juli 1921.

E. Meltzer's Buchhandlung  
G. Knorr.

### Nieder Hermsdorf.

Auflösung der Organisationen Eicherich.

Vom 24. Juni 1921.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg der Annahme des Ultimatums der alliierten Regierungen vom 3. Mai 1921 hiermit die Organisationen Eicherich innerhalb des Deutschen Reichs für aufgelöst erklärt.

Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer bestraft.

Berlin, den 24. Juni 1921.

Die Reichsregierung.  
gez. Dr. Wirth.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 9. 7. 21.

Der Amtsvorsteher.

## Frühkartoffeln,

waggonweise und auch kleine Posten,  
lieferbar für Wiederverkäufer zu billigsten Tagespreisen

## Herbert & Sohn,

Kommandit-Gesellschaft,  
Waldenburg in Schles. Fernsprecher 45 und 1184.

Kontor: Freiburger Str. 8. Lager: Altwasser Poststr. 4.

## Buttergroßhandlung

## Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Sch.

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,  
offen täglich frisch eintreffende

## Molkerei = Butter, sowie erstl. Margarine-Märkte

zu billigsten Tagespreisen.

## Grundstück

in Waldenburg-Altwasser (bebaut oder unbebaut),  
für Gewerbebetrieb, möglichst günstige Lage für Gleis-

anschluß, schnellstens zu pachten oder

zu kaufen gesucht.

Ges. Angebote unter A. W. 45 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

## Logierhaus, m. Gar- ten, erw. Rebengeb., in ob. b. Salzbrunn

zu kaufen gesucht.

Erläutrig. Gebäudezustand, gute  
Wohnzimmer u. 8—10 gut mögl.  
Logierzimmer Bedingung. An-  
zahlung bis 100 000 Mk. Ver-  
mittler verbieten. Offert. unter  
W. S. 50 pfögl. Rathor erbet.

## Flüchtling (gelernter Stellw.) sucht ein kleines Haus m. mindest. 2 Wohn- und etwas Garten

zu kaufen.

Ges. Offert. in Preisang. erbitt.  
A. Paul, Str. 1. Wachtmstr.  
g. 8. Oppeln, Malapauerstr. 17.

## Stadt. Freibau

Mittwoch den 18. Juli, früh  
7 Uhr: Verkauf v. Rind-  
fleisch. Der Verkauf erfolgt  
ohne Marken.  
Schlachthofdirektion.

## Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 18. Juli 1921,  
vorm. 10 Uhr, versteigere ich in  
der Pfandskammer:  
1 m. 100. Verkauf, 1 Pfälzleßel.  
Menke, Gerichtsvollzieher.

## Russen u. Schwaben

vertíigt restlos und sicher

## Schwabentod.

Nur allein und echt  
Paket 2,50 Mk.

## Schloß-Drogerei Ober Waldenburg.

**Geld** an jedem Zweck an  
heute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.  
Helduck, Bräuer, Bogenauer Straße 15.

## 2 Kinderzählpfünfen

gefunden, abzuholen bei  
Stephan, Barbarastr. 1, 1 Kr.

## Hechte

**Süßrahm - Weidebutter**,  
täglich frisch,  
versendet netto 8 Bd. in Post-  
paletten a Pfund 20 Mk. frei  
gegen Nachnahme  
Curt Hammer,  
Vilse (Ostpr.), Fabrikstraße 20.

## Viozin- und Mandolin - Unterricht

erteilt, auch vormittags,  
F. Hauck,  
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

## Seefisch

## Seefische,

das billigste u. nahr-  
hafteste Fleisch.

Da vergangene Woche die Seefische nicht ausreichten, haben wir  
gesorgt, daß diese Woche genügend  
da sind. Die Preise sind genau  
so billig wie zuvor.  
Die erste Sendung trifft bereits  
Dienstag

ein, die nächste

Donnerstag,

alles nur blutfrische Ware.  
Stücke werden nach Wunsch ge-  
schnitten und kommen ohne Kopf-  
beilage zum Verkauf.

Jeden Tag frisch  
geräucherter Seefisch,  
Pfund 8,— Mark.

Paul u. Walter Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Ring 1.  
Telephon 237. Telephon 608.

Empfehl. Dienstag eintreffend:

## Bluffrisch! Seelachs, Schellfisch, Cablian,

alles ohne Kopf, per Btl. von 2,20 Mk. an.

## Friedrich Kammel, Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191. Fernsprecher 60 u. 191.

Ehliches, sauberer  
Mädchen  
für bald gesucht. Wo? sagt die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kräftiger Haushälter  
kann sich melden bei

Paul Opitz Nachfig.,  
Friedländer Straße 88.

Zwei zuverl. Ofensetzer  
können sich sofort melden, auch kann  
ein kräft. Arbeitsbursche  
bald eintreten bei  
Aug. Hentschel, Ofensegmstr.,  
Schädelstraße 18.

## Tägliche Reisende für Wollwaren und Konfektion

zum sofortigen Antritt gesucht.  
Angebote mit Beigangsabschriften und Gehaltsansprüchen  
unter B. V. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Selbständige, branchekundige Verkäuferin und ein Lehrländchen

per sofort gesucht.

## Kaufhaus Max Holzer.

Zur Aushilfe unserer erkrankten ersten Buch-  
halterin suchen wir per sofort eine

## Buchhalterin,

die mit der doppelten amerikanischen Buchführung voll-  
ständig vertraut ist.

Schriftl. Angebote mit Gehalts-Angaben usw. erw. an

## Deutsche Löff-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Sch.

## Dienstverträge

für Gastwirts-Gehilfen hält  
vorwärtig  
Buchdruckerei Ferd. Domels Erben.

# Nur 5 Tage von Dienstag den 12. Juli bis Sonnabend den 16. Juli Saison-Ausverkauf

Wirklich billige Kaufgelegenheit in Qualitätswaren!

Konfektion, Mäntel, Kostüme, Röcke  
mit Ermäßigung bis zu  
also die Hälfte des regulären Wertes.

50%

10%

Auf alle anderen Waren, auf die offen  
ausgezeichneten Verkaufspreise in  
sämtl. Lägern eine Ermäßigung von

Viele Kostüm-, Kleider- und Blusenstoffe, Cheviots, Waschstoffe,  
Voils, Mousseline, Kattune

— zur Hälfte der früheren Preise! —

Ueberzeugen Sie sich selbst durch Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen! !!

## Johannes Elgt,

Fernruf 403. Waldenburg, Freiburger Straße Nr. 2. Fernruf 403.

???

## Ein Notschrei an die Menschheit

**Sie quälen sich unnötig**

wenn Sie das lästige und unbehagliche Federbruchband tragen!

Meine  
Gürtelbruchbänder „Neuerst-bequem“ u. „Unerreich“  
ohne Feder, Tag und Nacht tragbare Spezialbruchbänder mit  
hebender Pelotte und Gummigurt, befreien Sie von dieser Qual  
und lassen Sie Ihr Leiden vergessen. Weitestgehenden Anprüchen  
genügend. Durch zahlreiche Dankesbriefe als hervorragend bequem  
und sicher wirkend anerkannt. Zur eigener Werthätte hergestellt.  
Harzer Sanitäts- und Bandagenhaus Friedr. Rasche,  
Ballenstedt im Harz.

Früher langjährige Vertretung für Mitteldeutschland.  
Mein Vertreter wird mit Mustern dieser Bruchbänder in  
Dittersbach, Gasthof zur Burg, am  
Freitag den 15. Juli, von 2—6 Uhr,  
zur Annahme von Bestellungen anwesend sein.

Gelegenheitskauf!  
Große

Emaille-Eimer,  
ohne Fehler,  
Stück Mr. 16.25.  
Oscar Feder,  
Sonnenplatz.

Kurtheater Bad Salzbrunn.  
Dienstag den 12. Juli 1921:  
Die Spanische Fliege.  
Schwank in 5 Akten.

A. Tschöpe,

Dentist,  
Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, 1. Etage  
(Ecke Bämerstraße).

Sprechstunden:  
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Zahn-Ersatz,  
Plomben usw.

Umarbeitung  
schlechtsitzender Gebisse  
unter Garantie tadellosen  
Sitzes.

Goldkronen und Brücken  
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

## Geschäftsgrundstücke

in Waldenburg und Industriebezirk mit Wohnungen

**zu kaufen gesucht.**

Angebote erbittet

**Anton Paprotny, Rybník O/S.**

Vierhäuser-  
platz.

**Café Herfort.**

C. Sszadkowski.

Telephon  
1082

Jeden Dienstag:

## Großes Künstler-Konzert

Verstärkte Kapelle.

Ausschank von Orig.-Kissling-Friedensbier.

ff. Gebäck.

## Café Kaiserkrone.

Des grossen Beifalls wegen verlängert!

Fällig ab 4 Uhr:

## Grosses Stimmungs-Konzert,

ausgeführt von der beliebten Stimmungskapelle

Harry Hüttemann.